

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverbindung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittags. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

Die indirecten Wahlen in den Landgemeinden.

Schon der alte Sebastian Frank schreibt in seinem im Jahre 1534 erschienenen „Weltbuch“ über die Bauern: „Diß muesselig volk der bauern, Mühler, hirten u. s. w. ist der vurt stand. Deren behausung, leben, kleidung, speiß, wein u. s. w. weiß man wol, ein seer arbeitfam volk, das jedermans soußhaber ist, und mit fronen, scharwachen, zinsen, gülten, Steuern, zöllen hart beschwert und überladen ist.“

Diese kurzen, kernigen Worte Frank's kommen einem gerade jetzt wieder in den Sinn, wenn man sieht, wie im Wahlreform-Ausschuß des Abgeordnetenhauses der Antrag auf Einführung des directen Wahlrechtes am Lande behandelt wird.

Die directen Wahlen in den Landgemeinden bilden eine alte Forderung fast aller Parteien, zu deren entschiedenen Geltendmachung es freilich den einzelnen wohlthätigeren Secten immer an der nöthigen Entschlossenheit fehlte. Die Führer der großen Parteien nehmen es trotz aller Versicherungen nicht ernst mit der Wahlreform. Die clericale Presse zum Beispiel war bisher scheinbar die eifrigste Vertreterin der directen Wahlen auf dem Lande. Und was sehen wir jetzt? Graf Hohenwart hat im Wahlformauschuß das directe Wahlrecht am Lande abgelehnt. Die Polen wollen auch nicht, und sagen, daß für Galizien das Bedürfnis, direct zu wählen, nicht vorhanden sei. Die Regierung hat natürlich gar keine Ursache, da aus eigenem Antriebe Ernst zu machen, wo dieser gar nicht erwartet wird.

Die liberale Partei aber gab durch den Mund des Abg. Plener bekannt, daß trotz der Schwierigkeiten, die sich der Einführung der directen Wahlen entgegenstellen, es gehen werde, die directen Wahlen durchzuführen, aber nicht ausnahmslos. Insbesondere die Verhältnisse in den Alpenländern erheischen eine Rücksichtnahme und die Lösung der Frage nach den localen Zuständen. Das ist eine sehr bedingte Zustimmung, zu der sich Herr von Plener herabließ.

Es hat also den Anschein, als ob die Landbevölkerung auch weiterhin nur durch Wahlmänner wählen können wird, zumal sich ja auch der einflußreiche Hohenwartclub weigert, die Bauern zur freien Meinungsäußerung gelangen zu lassen. Das Recht zu befehlen und zu sprechen haben im Staate nach den Anschauungen dieser Vertreter der „Volkswohlfahrt“ außer dem Herrscher nur zwei Kategorien: Geistlichkeit und Adel. Alles Andere gehört zum dummen Volke. Ein jeder eingewanderte polnische Binkeljude, der nicht ordentlich in die Geheimnisse der Schreibkunst eingedrungen ist, sein Zelt aber in der Stadt aufgeschlagen hat, wird als reif genug gehalten, seiner politischen Gesinnung persönlich Ausdruck zu geben; der Bauer aber wird zu dumm angesehen, um persönlich zu stimmen. Wo ist da die Gleichberechtigung? 500 Bauern haben heute erst das Recht, einen, sage einen, Wahlmann zu wählen, welcher Wahlmann dann als Vormund für 500 Bauern soviel Recht hat als ein einziger Stimmberechtigter in

der Stadt. Ein städtischer Wähler, sei er, was er sei, wenn er nur 5 fl. und eventuell 10 fl. directe Steuer zahlt, wählt für sich allein selbständig und gilt somit soviel als wie 500 Bauerngutsbesitzer auf dem Lande. In dem „Oesterr. Bauernfreund“ war letzthin eine Zuschrift zu lesen, worin es hieß: Ich kenne mehrere Hausbesitzer in Märkten und Städten, die seinerzeit auf dem Lande draußen ein Bauerngut besaßen. Sie übergaben ihr Anwesen an jemand anderen und kauften sich in einem Markte oder Stadt ein ganz bescheidenes Häuschen — siehe da, jetzt wählt der gute Mann bei den Landtags- und Reichsrathswahlen direct und gilt soviel als wie 500 Bauern auf dem Lande.

Sogar in der erz-alkliberalen „Deutschen Zeitung“ wurde kürzlich der liberalen Partei vorgeworfen: „Warum thut denn die Partei so eigentlich gar nichts, den Antrag auf directe Wahlen wieder zu neuem Leben zu erwecken? Eine solche That und ihr würden viele Herzen zustimmen, die ihr heute kühl gegenüberstehen.“

Es scheint eben, daß unseren Liberalen entweder der wirkliche Ernst oder die politische Einsicht mangelt. Eine Regierung, welche hundertmal es gezeigt und offen eingestanden hat, daß sie nicht will, und Nein und abermals Nein sagt, die muß von der Volksvertretung gezwungen werden, dadurch, daß ihr bei jeder Abstimmung, und insbesondere bei jeder Abstimmung über auch nur einen einzigen Kreuzer, der Prügel des kategorischen Nein, des unerbittlichen Nein der Opposition zwischen die Füße geworfen wird. Das bloße Reden ist nichts als Spiegelschere oder „Frozzelei“.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

In der Sitzung am 17. d. gab es im Abgeordnetenhaus wiederum zahlreiche bewegte Zwischenfälle. Zunächst wurde eine kleine Geschäftsordnungsdebatte geführt, als Folge der Vorgänge am Vortage. In derselben erklärte Vice-Präsident Schumacher: Eine Pflicht, einen Redner anzuhören, habe ich noch in keiner Geschäftsordnung der Welt gefunden. (Bravo links.) Die Freiheit der Abgeordneten, sich lieber in Wandelgängen zu ergeben, als einen Redner anzuhören, der sie nicht interessiert, auch diese Freiheit des Nichtanhörens muß man ebenso wahren als die Freiheit des Hörens. (Beifall links.)

Der Antrag des Abg. Haut, über die Interpellations-Beantwortung des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe die Debatte zu eröffnen, wurde mit 144 gegen 36 Stimmen abgelehnt.

Abg. Graf Kaunitz gab hierauf die Erklärung ab, daß ihm die gestern gemachte Aeußerung entschlüpfte, die er in formaler Hinsicht als unparlamentarisch und nicht ganz zutreffend anerkenne (Heiterkeit, Widerspruch links) und daß es ihm nicht im Traume eingefallen ist, dem ganzen achtbaren Beamtenstand, weder im ganzen, noch in einer einzelnen Person, sei es innerhalb oder außerhalb des Hauses nahe-treten oder denselben beleidigen zu wollen.

Justizminister Graf Schönborn: „Ich erkläre im Vorhinein, daß ich in meine Ausführungen zwei vielbemerkte Zwischenrufe, die in der gestrigen Sitzung vorgekommen sind, nicht einbeziehen werde. Einer derselben, welcher mich seinem Inhalte und seiner Form nach zu einem entschiedensten und energischsten Proteste verpflichtet hätte, ist, wie ich annehme, durch die soeben abgegebene Erklärung als beseitigt zu erachten. (Lebhafte Widerspruch links und Rufe: Unerhört! Rufe rechts: Ruhe!) Graf Schönborn, zur Linken gewendet: Ich bitte, ich bin noch nicht zu Ende, ich frage den Herrn Präsidenten, ob ich das Wort habe, oder die Herren auf der linken Seite. (Lebhafte Unruhe. Rufe bei den Jungtschechen: Das sind die maßvollen Herren! Abg. Rufs: Wir werden wohl hier noch reden dürfen! Zustimmung links. Abg. Wenger: Gehen wir hinaus: Anhaltende Unruhe und Rufe rechts: Ruhe! Ruhe!) Graf Schönborn nach einer längeren Pause: Wenn die Herren die Güte hätten, mich nicht zu unterbrechen, ich würde zeigen, daß mir wenigstens ebenso sehr, wie jedem Herrn im Hause, daran gelegen sein muß, die Würde des Beamtenstandes . . . (Lebhafte Unruhe links. Ruhe! Ruhe! Abg. Lueger: Gehen Sie hinaus, aber lassen Sie uns hier in Ruhe! Rufe seitens der Jungtschechen: Das ist die gemäßigste Partei! Das ist die staatserkhaltende Partei!) Der Vicepräsident Schumacher gibt das Glockenzeichen. Schönborn polemisierte dann unter andauernder Unruhe und lebhaften Zwischenrufen seitens der Jungtschechen gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Baskahy. Letzterer wird von dem Vorsitzenden wiederholt zurechtgewiesen.

Abg. Heinemann erklärte namens der Linken, daß dieselbe durch die Zurückweisung, welche die Worte des Grafen Kaunitz durch den Justizminister erfuhr, nicht befriedigt sei. (Lebhafte Beifall links.)

Abg. Wrabek bemerkte, daß ihn die Ausführungen des Ministers nicht befriedigt hätten. Die Erklärung des Grafen Kaunitz habe ungefähr so geklungen, wie das neue Regierungsprogramm. Jedem entschiedenem Satze sei sofort die Abschwächung nachgefolgt. Es komme in der Erklärung vor, daß der Ausdruck zutreffend erscheint. (Rufe der Jungtschechen: So ist es! und ein Ruf: Stremayr!) Ich weiß nicht, wie weit das Wort Bagage zutreffend sein soll, wir hören aber den Namen „Stremayr“ rufen; auf diesen war es also gemünzt. Graf Kaunitz sagte, der Ausdruck sei unsittlich aber begrifflich. (Beifall links), ein Ausdruck, den kein gebildeter Mensch so ohne weiteres aus dem Munde lassen kann. Ich selbst bin ein sehr temperamentvoller Redner, aber ein solches Wort haben Sie, während ich diesem Hause angehöre, von mir nicht vernommen. Dieser Ausdruck ist umso bemerkenswerter, als der Jurist des Abg. Kaunitz in so schwächlicher Weise durch den Justizminister und nicht in dem Momente, wo der Ausdruck fiel und der Graf Kaunitz seine Rede beendet hatte, zurückgewiesen wurde.

Justizminister Schönborn laut rufend: Das habe ich gethan!

(Nachdruck verboten.)

Nachbarskinder.

Eine Erzählung von E. Avarie.

(4. Fortsetzung.)

„Ja, ja, so ist's“, begann Lenz wieder von Neuem, „Lenz, hat er g'sagt — der Director — ein charmanter Mann — Lenz, Sie haben eine brave Tochter. — Weiß wohl, weiß wohl, Herr Director, sag ich. — Hat mir leid gethan, das mit dem Theater, meint er — hab aber ein Aug auf sie behalten — sagt der Director — ein Aug auf sie — und wie mein Freund für's Helene'stist eine Musiklehrerin gesucht hat — gesucht hat — ja, ja — ich freu mich, Lenz, daß es gelungen ist, hat er g'sagt und hat mir d'Hand gedrückt — ein charmanter Mann, Suserle — eine brave Tochter, hat er g'sagt, 's ist unser Kind.“ Er sieng an zu schluchzen.

„Lenz, was greinst denn jetzt? — Des ist ja doch ein' große Freud.“

„Freilich, vor Freud muß ich ja greinen.“

Sie ließ ihn seine Freude allein ausweinen und gieng kopfsüttelnd in die Küche. Als sie später wieder mit den Tellern hereinkam, war er auf dem Sopha eingenickt.

Geräuschlos deckte sie den Tisch, dann sah sie wieder in der Küche nach und lauschte dabei nach der Thürhür, ob Fina noch nicht komme.

Endlich trat diese freudestrahlend ein. „Da bin ich, Mutter!“ rief sie in die Küche hinein.

„Ist's gut gegangen?“ frug Frau Lenz besorgt.

„D ja — warum nicht? — ich habe viele Schülerinnen — glaubst nicht, wie glücklich ich bin.“ Sie schaute bei diesen Worten ins Zimmer. „Was ist mit dem Vater?“ frug sie erschreckt stehenbleibend.

Frau Lenz griff statt aller Antwort mit einem bedeutungsvollen Blick nach der Thür. Flüsternd erzählte sie dann der Tochter die Veranlassung.

„Nun wenn's sonst nichts ist!“ meinte Fina heiter. — „Soll ich ihn wecken?“ frug sie, als die Mutter mit der dampfenden Suppe kam.

„Wen — wen willst wecken — Du Teufelsmadel Du“, stammelte Lenz, sich aufraffend, aber noch halb vom Schlaf befangen — „bist ein brav Madel, hat der Director g'sagt — komm her, gieb mir d'Hand!“

Fina reichte ihm lachend die Hand. Eine merkwürdige Veränderung war mit ihr vorgegangen. Ihre sonst so ernsten Augen blinnten heiter und ihre Wangen waren geröthet. Sie erzählte vieles vom Stist. „Und denk nur“, setzte sie ganz zuletzt hinzu, „Dr. Flemming, der Rudolf, der Sohn der Frau Hofrath, ist auch Lehrer am Stist.“

„Was?!“ rief Lenz, halb und halb nüchtern geworden, „und Doctor sagst Du? hm, hm, hm.“

„Der Rudolf?“ frug nun auch Frau Lenz, „er wird Dich nimmer kennt habe?“

„Doch, doch, Mutter“, erwiderte Fina, und ihre Wangen färbten sich noch ein wenig dunkler, er ist zu mir gekommen, hat mir die Hand gegeben und gesaht, es freue ihn, daß wir Nachbarskinder nun auch im Leben zusammenwirken.“

„Charmanter Mann, charmanter Mann“, murmelte Lenz, „hm, hm und Doctor?“ mußte er sich immer wieder verwundern. „Fina, weißt was“, sagte er dann, „ich hab kein Hunger, aber Durst — 's Lottel soll mir dann ein Glas Bier holen.“

„Ach du allmächtiger Gott“, rief nun Frau Lenz bedauernd, „das hab ich ja ganz vergesse, d'Votte isch ja krank, sie liegt im Bett.“

„D'Votte ist krank? oh!“ klagte Lenz nun vollständig nüchtern, „Fina, bring ihr meine Supp — bring ihr alles was noch da ist — ei, ei, die arme Votte!“ —

Lotte lag allein in dem Stübchen, das Fina für sie gemiethet hatte. Mit einem sehnsüchtigen Blick schaute sie nach der Thür. Ein freudiges Lächeln schwebte über ihre Züge, als sie Fina eintreten sah. Nur schwach nickte sie dieser zu.

„Bin arg krank, Fina“, flüsterte sie.

Diese versuchte ihr einige Löffel Suppe beizubringen.

„Ich bringe Dir einen Arzt, Lotte“, tröstete sie.

Die Kranke schüttelte den Kopf. „Laß mich heim, Fina“, bat sie leise.

„Lotte, mußt noch dableiben — jetzt kann ich ja erst für Dich sorgen“, meinte Fina mit tiefbewegtem Tone.

Die Alte schaute mit einem innigen Blick zu ihr empor. „Vergelt Dir's Gott — ich brauch' nichts mehr“, hauchte sie.

Frau Lenz kam nun ebenfalls; sie mahnte ihre Tochter, daß es Zeit zum Fortgehen sei. „Der Vater schläft“, setzte sie hinzu, „ich bleib jetzt mit dem Strickstrumpf bei der Lotte.“

Fina glättete noch die Kissen und schaute eine Weile traurig auf die Kranke.

„Kind, gieb mir einen Kuss“, bat diese matt und schaute sie flehend an.

Es durchzuckte Fina schmerzlich. Lotte hatte so viel für sie gethan und sie hatte ihr niemals diesen Beweis der Zärtlichkeit gegeben. Nun, am Ende ihres Lebens mußte sie darum bitten. Fina kam sich hart, undankbar vor. Dieses arme, verstopfene Wesen hat nie Liebe empfangen, dachte sie, und man hat ihr dagegen so viele Pflichten aufgebürdet, die sie alle stillschweigend erfüllte. Sie fühlte etwas wie Groll gegen das Schicksal in sich aufsteigen, das manchen alles gewährt und andern dagegen alles versagt. Zärtlich beugte sie sich über die arme Alte und küßte sie wieder und wieder. Lotte hielt mit

Abg. Wrabek fortsetzend: Gegen eine solche Verunglimpfung der Beamtenenschaft. (Beifall links) --

Abg. Gschmann: Ganz die „Neue Freie Presse!“

Abg. Wrabek: Jeder kann nicht das „Deutsche Volksblatt“ zu seinem Leitblatte machen (Heiterkeit der Linken), das ist eben Geschmackssache, und wenn sich der Abg. Gschmann nicht beleidigt fühlt, so ist das auch Geschmackssache. (Beifall links. Unruhe unter den Jungtschechen.)

Der Vicepräsident Rathrein bat um Ruhe.

Abg. Wrabek (fortsetzend): Der Justizminister hat 24 Stunden nach der erfolgten Beleidigung geantwortet. Es ist dies um so merkwürdiger, als der Justizminister auf eine andere Rede, welche sein Ressort nur streifte, sofort eine Antwort gefunden und dabei seine Zusammengehörigkeit mit der clericalen Partei so deutlich demonstriert hat. (Lebhafte Beifall links.)

Vicepräsident Dr. Rathrein: Ich bitte meine Herren, um Ruhe; wozu solche Aufregungen? (Heiterkeit links.)

Abg. Waschaty, zur Linken gewendet: Sie haben keinen Grund zur Aufregung, das ist Sie nichts angegangen.

Abg. Zanderlik: Stremayr kann sich ja wehren. (Unruhe links.)

Abg. Wrabek erklärte schließlich, die Regierung halte es mit den Jungtschechen, um zwei Eisen im Feuer zu haben. (Beifall links, Zwischenrufe der Jungtschechen.)

Abg. Gschmann: Die Herren möchten auch gerne pactieren.

Vicepräsident Dr. Rathrein: Ich bitte den Anstand des Hauses zu wahren.

Abg. Wrabek urteilte hierauf die Vorlage des Genossenschaftsgesetzes.

Der Justizminister theilte eine Note des Obersten Gerichtshofes mit, worin Stremayr erklärt, daß die von dem Abg. Waschaty bemängelte Präsidial-Verordnung auf Grund einer Vereinbarung mit dem zweiten Präsidenten und dem Senatspräsidenten erlassen sei und daß die Verfügung nach dem einstimmigen Votum der Präsidenten zweckmäßig und notwendig war, weil beispielsweise ein slovenischer oder croatischer Senat nicht gebildet werden könne. Die Nationalitäten zu verletzten lag nicht in der Absicht. Der Minister erklärte, daß er in pflichtgemäßer Weise die Angriffe zurückgewiesen habe und daß es selten geschehen ist, daß der Beamtenstand schwer beleidigt wurde. Uebrigens liege in der Erklärung des Abgeordneten Grafen Kainitz genügend Retraction, wodurch das subjective Moment der Beleidigung beseitigt erscheine.

Abg. Bof besprach die Frage der Friedensgerichte und der Schiedsämter. Er erörterte die galizischen Verhältnisse und wendete sich scharf gegen die Winkelschreiberei.

Nachdem Abg. Podlascheky gesprochen, reagierte Abg. Pergelt neuerlich auf die zurückweisenden Bemerkungen Schönborns gegenüber dem Grafen Kainitz. Während der Minister über die Anschuldigungen, wie Verletzung des Amtes, nur Erwiderungen hatte, denen man die sanfte väterliche Hand ansieht, war er gegen die Zwischenrufe während seiner heutigen Rede unendlich empfindsam, und wendete sich sofort an den Präsidenten mit der Frage, ob er oder die Herren von der Linken das Wort haben. Hiemit habe der Minister den Zwischenrufen der Linken nicht jene Gerechtigkeit angedeihen lassen, indem er sich sofort an die Polizeigewalt des Hauses wendete. Durch den Zwischenruf „Stremayr“ während der Rede des Abg. Wrabek sei der oberste Richter des Reiches unqualificierbar angegriffen worden. Der Ruf war so deutlich vernembar, daß ihn der Minister gehört haben mußte und denselben sofort entschieden zurückweisen hätte sollen. (Justizminister Schönborn ruft: Nein!) Der Redner wies namens der Vereinigten Linken die Beleidigung Stremayrs, welchen in angenehmer Erinnerung zu halten die Linke absolut keinen Grund hat, weil er der erste war, der eine Sprachenzwangsverordnung erließ, zurück. So aufzutreten sei ungebührlich und unerhört. (Lebhafte Zustimmung links, Widerspruch bei Jungtschechen und Rufe: Freiheit der Kritik.)

Abg. Pacak: Soll er denn über alle Gesetze erhaben sein?

Abg. Ruf: Das ist keine Kritik, sondern eine Beleidigung. (Zustimmung links.)

Abg. Pergelt: Ich muß namens meiner Parteigenossen gegen einen solchen Ton und eine solche Beleidigung dieses Mannes, der hier keinen Schutz fand, entschiedenst Verwahrung einlegen. Redner besprach die Gerichtspraxis in Galizien und erzählte einen Fall, wo eine Partei sich lange vergeblich bemüht habe, eine Execution in Galizien durchzuführen zu lassen. (Abg. Raizl: Warum ist sie nicht zu Stremayr gegangen?) Pergelt: Soll das vielleicht ein Witz sein? dann muß ich das Wort des Justizministers wiederholen: „Attisches Salz ist es nicht, was in Prag wächst.“ (Beifall links. Abg. Lueger: Der Witz ist nicht schlecht.) Abg. Pergelt: Lueger kommt zu oft nach Prag, um nicht an den Prager Wigen G. fallen zu finden. (Heiterkeit links. Abg. Herold: Das war aber ein Wiener Witz. Abg. Neuwirth: Was sollen diese Privatunterhaltungen?) Redner polemisierte gegen den Abg. Waschaty, welcher behauptete, die Tschechen fänden in Böhmen kein Recht. Er könne dies beruhigt von den Deutschen in Böhmen sagen. (Widerspruch bei den Jungtschechen.) Sodann wird die Debatte geschlossen.

Abg. Dr. Herold wurde als Generalredner contra und Abg. Dr. Jaques als Generalredner pro gewählt.

Die außerordentliche Unterstützung der Staatsbeamten.

Aus dem Berichte des Abg. Steinwender über die außerordentliche Unterstützung der Staatsbeamten theilen wir folgende Daten mit: Im Vorjahre wurden 500.000 fl. zur Unterstützung der Staatsbeamten bewilligt. Da die Zahl der Beamten der IX. und XI. Rangklasse, der Unterbeamten, Diurnisten und Diener 70.745 betrug, so wäre auf den Kopf der Betrag von 7 fl. 6 kr. entfallen. Thatsächlich wurden jedoch nur beiseit 9523 Beamte und 19.392 Diurnisten und Diener, zusammen also 28.915 Personen, so daß auf den Kopf der noch immer minimale Durchschnittsbetrag von 17 fl. 27 kr. entfiel. Die Art der Vertheilung war sehr ungleichmäßig. Während zum Beispiel jeder der beteiligten Beamten des Ministeriums für Landesverteidigung unterschiedslos 15 fl., jeder Diurnist 9 fl. und jeder Diener 7 fl. 54 kr. erhielt, ergeben sich im Allgemeinen bedeutende Unterschiede. — Die kleinsten Zuschüsse gehen bei Beamten auf 10 fl., ausnahmsweise auf 5 fl., bei Dienern auf 5 und 4 fl. herab, die Höchstbeträge der Zuschüsse für Beamte erreichen bei den einzelnen Ministerien 50, 70, 80, 100, 150 und 200 fl., für Diener 25, 30, 40, 50 und ausnahmsweise 70 fl. — Wie verschieden bei der Vertheilung der Zuschüsse auch innerhalb eines und desselben Ressorts vorgegangen wurde, zeigt der Ausweis über die Vertheilung des auf die Bediensteten des Justizministeriums entfallenden Betrages. In dem einen Falle wurde einfach dividirt und erhielt jeder Beamte 20 fl., jeder Diener 10 fl. 86 kr., in einem anderen Falle besteht zwischen dem Maximum und Minimum ein unbedeutender Unterschied, in einem dritten Falle ist das Minimum 10 fl., das Maximum 100 fl. u. s. w. Es scheint daher jedem Amtsvorstande ein anderer Grundgedanke bei der Vertheilung vorgeschwebt zu haben und im Ganzen ohne erkennbares System vorgegangen worden zu sein.

Eine deutschnationale Candidatur.

Das Landtags-Mandat des niederösterreichischen Wahlbezirks Korneuburg-Stockerau war bisher im Besitze der liberalen Partei und wird derselben nun durch den ehemaligen Reichsratsabgeordneten Dr. Alfred Ruzik streitig gemacht. Die Liberalen stellten dem deutschnationalen Bewerber den Baron Czedit gegenüber, der bereits für den Antisemitismus eine neue Vernichtungs-Formel fand, da er ihn den „österreichischen Nihilismus“ nannte. Die freisinnigen Tagesblätter der Hauptstadt sind infolge der Candidatur der Deutschnationalen außer Rand und Band gerathen und eines derselben gab jüngst den tief sinnigen Ausdruck von sich, daß der Antisemitismus die Vernichtung des Patriotismus sei, ein Satz, aus dem mit Sicherheit nur das Eine geschlossen werden kann, daß Oesterreich bereits dem Einflusse unterworfen ist, daß es unpatriotisch ist, den Enkelkindern des Ervaters Abraham auf die Hühneraugen zu treten. Selbstverständlich lassen es die „Freisinnigen“ auch nicht an

ganz ge-wöhnlichen Denunciationen fehlen, allein daran ist man bereits zu sehr gewöhnt, als daß man sich noch darüber wundern sollte. Von der deutschen Nationalpartei sagten die Abgeordneten Kaiser und Polzhofer dem deutschnationalen Wahlwerber ihre rednerische Unterstützung in den Wähler-versammlungen zu.

Russland in Bulgarien.

Die Enthüllungen des gewesenen russischen Dragomans Jacobson über die Wege der russischen Staatskunst (lies Wühlarbeit) auf dem Balkan betreffen einen Zeitraum von zehn Jahren (1881 bis Ende 1890.) Wir brachten vor Kurzem bereits ein auf die Entfernung des Fürsten Ferdinand bezügliches Schriftstück der russischen Diplomatie zur Kenntnis unserer Leser und veröffentlichten heute weitere Proben der Politik an der Rewa. So lautet ein geheimes Schreiben des kaiserl. russischen Gesandten in Bukarest vom 14. Juni 1889 an den Chef des Asiatischen Departements in Petersburg und die Antwort auf dasselbe:

„Dragan Zankow und Peter Stantschew haben mir eine schriftliche Verständigung der politischen Parteien in Bulgarien überreicht, welche den Zweck hat, den Prinzen von Coburg gewaltsam aus dem Fürstenthum zu entfernen und eine neue Regierung mit einem kaiserlichen Commissär in Bulgarien einzusetzen, damit derselbe in Sophia spätestens einige Tage nach dem Staatsstreich eintreffen könnte. Gleichzeitig ersucht Zankow, ihm die nöthigen Geldmittel auszufolgen, um die Personen zu honorieren, welche sich zur Ermordung des Prinzen von Coburg und zum Umstürze der herrschenden Ordnung in Bulgarien bereit erklärt haben. Gleichzeitig theile ich Ihnen mit, daß ich aus den Summen des Occupationsfonds den Herrn Zankow und Stantschew eine persönliche Unterstützung in der Höhe von 10.000 Fr. unter beiliegender Empfangsbefätigung gegeben habe.“

Chiffriertes Telegramm des Chefs des Asiatischen Departements an den Gesandten in Bukarest vom 22. Juni 1889: „Ihrem Geheimschreiben vom 14. d. gemäß, ersuche ich Sie aus den Summen des Occupationsfonds 50.000 Francs an Dragan Zankow auszufolgen, um die Personen zu honorieren, welche den Staatsstreich in Bulgarien vornehmen wollen.“

Tagesneuigkeiten.

(Vom Wackposten erschossen.) Die „Oesterr. Volksztg.“ berichtete unterm 19. d. über die Tödtung eines Soldaten durch einen auf Wache stehenden Kameraden: „Gestern Nachts hat sich bei dem Neugebäude ein bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Ein Soldat, der sich in der Nacht dem Neugebäude näherte, wurde von einem Wackposten durch zwei Schüsse niedergestreckt und getödtet. Der Mann, der auf Wache gestanden, versichert, daß er nur deshalb zum Gewehr griff, weil er auf die vorschriftsmäßigen wiederholten Anrufe keine Antwort erhielt. Der Getödtete war ein schon längere Zeit im Dienste stehender Mann, dem es wohl bekannt war, daß die Wache, wenn ihr nicht geantwortet wird, von der Waffe Gebrauch zu machen verpflichtet ist. Beide Soldaten, sowohl der Wackposten als der G. tödtete, gehören dem Verbände des 81. Infanterie-Regimentes an. Es verlautet über die Sache zwei Versionen. Nach der einen habe der Wackposten einen Civilisten bemerkt, der sich im Finstern leise und vorsichtig an ihn heranschlich und nach vergeblichem dreimaligen Anruf auf den Civilisten geschossen, der aber unverletzt blieb und im Dunkel verschwand. Durch den Schuß nun wurden die anderen Wachen alarmirt und einer von ihnen näherte sich dem Wackposten, der den Schuß abgegeben hatte, um denselben nach dem Borgefallenen zu fragen. Der Soldat, der wohl so aufgeregt war, daß er den sich nähernden Kameraden für den verdächtigen Civilisten von früher hielt, wiederholte nun seinen Anruf und überhörte zugleich die Antwort; er gab Feuer und der Kamerad war tödtlich verwundet und nach einer halben Stunde todt. Der zweiten Version zufolge gieng der Aeltere von Posten zu Posten visitirten. In dichtem Nebel wurde er vom Wackposten nicht erkannt. Der

ihren verkrüppelten Händen Finas Rechte fest umschlossen. — Endlich ließ ihr Druck nach, sie lächelte noch zu Fina empor, dann schlossen sich ihre Augen, während sich der Athem mühsam ihrer Brust entzang.

Während entfernte sich Fina. Ihr war's, als ob ein Stück ihrer Jugend mit dieser Greisin von ihr scheide.

Die andern Mieter des Hauses kamen ebenfalls herbei, nach Lotte zu sehen, aber die Arme bedurfte keiner Hilfe mehr. Als Fina um 5 Uhr nachhause kam, war Lotte schon für immer eingeschlafen.

„Ach, und Dr. Flemming hätte sie so gerne noch gesehen“, sagte sie bedauernd zu ihrer Mutter, als ihr diese weinend Lottens Tod mitgetheilt, „ich bezeugte ihm vor dem Stift, er sah meine verweinten Augen und als er von Lottens Krankheit hörte, sagte er, er würde heute noch kommen. Er möchte auch gerne mein Spiel hören“, setzte sie zaghaft hinzu, er selbst habe keine großen Fortschritte gemacht.“

Frau Lenz mußte nur staunend ihre Tochter anschauen. Wie konnte sie fortwährend von einem Fremden reden, da doch Lotte gestorben war?

Fina mochte fühlen, was ihre Mutter denke, sie erhöthete und bat nun, ihr von Lotte zu erzählen.

Noch während Frau Lenz von dem schweren Kampfe der Aermsten berichtete, kam Dr. Flemming.

Sie kommen zu spät, Herr Doctor“, sagte Fina, ihn ihrer Mutter vorstellend. Diese hieß ihn mit einem tiefen, unterthänigen Knickse willkommen. Dienfertig holte sie einen Stuhl herbei, den sie sorgfältig mit der Schürze abwischte, ehe sie ihn dem Gaste hinstellte.

Mit einer Handbewegung bat er Frau Lenz, auf dem Sopha Platz zu nehmen und setzte sich zu ihr, mit ihr plaudernd, als ob er täglich in ihrem Hause verkehrt habe.

Sie verlor bald alle Befangenheit. — Auf Flemmings Bitte erzählte sie ihm breit und umständlich von Lottens letzten Lebensjahren und ihrer Todesstunde. „Ein Tag nur“, schloß sie, „ist die Arme im Bett g'legen, bis zuletzt hat sie g'schafft und kein'm Mensch' Müß' g'macht — ach Gott, ach Gott, und doch so schwer kämpfe müßte, bis das arme Körperl' Ruh' g'sunde hat.“

„Die Aermste“, sagte Flemming tief bewegt und schaute ernst vor sich nieder.

Frau Lenz dachte nun nicht mehr an den Unterschied ihrer Lebensstellung. Seinen Blick, der zu Fina, die schweigend zugehört hatte, hinübergeschweift war, bemerkend, meinte sie: „Gelt' Sie, unsere Fina hat sich wenig verändert?“

„Wie man's nimmt“, erwiderte Flemming, aus seinen Gedanken auffahrend.

„Aber Sie, Herr Doctor“, plauderte sie naiv weiter, „ich hätt' Ihne nimmer gekannt — der schöne blonde Bart — nur die große blaue Auge — die habe sie ganz von der Frau Mama — an dene kenn ich Ihne noch.“

Flemming lächelte. „Man sagt, daß ich meiner Mutter gleiche“, gab er zu.

Fina rückte unruhig hin und her. Sie befürchtete, ihre Mutter langweile den Gast und doch wagte sie nicht die Unterhaltung zu unterbrechen.

Flemming bemerkte es und kam ihr zu Hilfe. Mit feiner Wendung lenkte er das Gespräch auf die Musik. „Heute kann ich nun Ihr Spiel nicht hören, Fräulein Lenz“, sagte er schließlich. „Nach Lottens Beerdigung darf ich mir vielleicht erlauben vorzusprechen?“ wandte er sich an Frau Lenz.

„Oh, Sie sind uns immer willkommen, Herr Doctor, was denke Sie!“ versicherte diese zuvorkommend.

Er reichte den Frauen die Hand. „Einen Kranz auf den Sarg der armen Lotte darf ich wohl zu Ihnen senden, Fräulein Lenz?“ sagte er und damit empfahl er sich.

„Ach was ein lieber schöner Herr!“ rief Frau Lenz einmal was andere, als er kaum gegangen war, „ach du lieber Gott und so leutselig!“

„Aber der Vater?“ frug Fina niedergeschlagen, „glaubst Du, er wird sich nicht über Flemmings Besuch ärgern?“

„O hüt uns Gott — er wird doch nit!“ meinte Frau Lenz erschrocken, „ich denk', er fühlt sich geschmeichelt von so vornehmerm Besuch.“

So war es auch. Als Flemming nach einigen Tagen wiederkam, war Lenz zuhause. — Mit unterwürfigen Verbeugungen und: „ah, gehorsamer Diener, Herr Doctor, gehorsamer Diener!“ complimentierte er den Gast zur Thüre herein. „Große Ehre, große Ehre“, fuhr er fort, „und schon den Doctor gemacht, gratuliere, gratuliere — Frau Mama wird sich freuen!“ sprudelte er nur so hervor.

„Ja“, gab Flemming zu, als er zu Wort kommen konnte, „Mutter ist sehr glücklich, daß nun für sie die schwere Zeit ein Ende hat.“

„Glaub's gern, glaub's gern — charmante Frau, Ihre Frau Mama.“

Nachdem Flemming auch Frau Lenz und Fina begrüßt hatte, bat er diese zu spielen.

„Ach, Sie spielen vortrefflich!“ rief er bald, „ich bin ein Stümper dagegen geblieben — wenn Sie sich meines Spiels ein wenig annehmen wollten, Fräulein Lenz, wäre ich Ihnen sehr dankbar.“

„Gern, Herr Doctor“, versicherte Fina.

„Vielleicht spielen wir manchmal zusammen vierhändig?“ „Gewiß“, sagte Fina mit frohem Lächeln. (Fortsetzung folgt.)

Soldat behauptete, dass er nicht weniger als siebenmal gerufen habe und dann erst, als der sich Nähnende stumm blieb, Feuer gab. Die Leiche wurde zeitlich Morgens in die Todtenkammer des Garnisonsspitals gebracht, der Wachposten im Laufe des Tages dem Untersuchungsgefängnis des Garnisongerichts eingeliefert. Wie uns mitgeteilt wird, heißt der getödtete Infanterist Ignaz Trapella und soll aus der Gegend von Zglau sein. Er war von Beruf Schmied, wird als sehr intelligent geschildert und war schon über zwei Jahre beim Militär. Der verhängnisvolle Schütze heißt Johann Kopeckij, ist erst ein Jahr beim Militär und war bevor er zum Militär einrückte, Knecht. Beide standen in der 15. Compagnie des bezeichneten Regiments und haben im Laufe des Abends den Pulverturm bezogen. Trapella soll in ziemlicher Nähe angeschossen worden sein; es war indeß so finster, daß man auf wenige Schritte Niemand unterscheiden konnte. Der Schuß traf Trapella in die Hüfte.

(Ueber die Bedeutung einer Milliarde) in Gold und Silber hat sich in diesen Tagen des Panama-Scandals ein Franzose Nähnenschaft zu geben versucht und ist dabei zu folgenden Ergebnissen gelangt: In Gold wiegt eine Milliarde 322,580 Kilogramm, ihr Volumen beträgt ungefähr 12 Kubikmeter. Zu Golddraht verspinnen, könnte sie einmal um den ganzen Erdball gelegt werden und es würde noch Draht für eine hübsche Schleife übrig bleiben. Eine Milliarde in Silber wiegt fünf Millionen Kilogramm, ihr Volumen beträgt 477 Kubikmeter. Sie würde, verspinnen, einen Drahtfaden mit dem respektablen Durchmesser von vier Millimetern liefern, den man einmal um den ganzen Erdball legen könnte. Um eine Milliarde in Gold fortzuschaffen, müßte man 64 Bahnwagen zur Verfügung haben, die auf den Schienen einen Längenausmaß von 400 Metern einnehmen würden; für eine Silbermilliarde bräuhete man sogar 1000 Bahnwagen von je 5 Tonnen Raumgehalt; auf dem Bahnkörper würden diese Wagen sich über sechs Kilometer ausdehnen. Einen eine Milliarde darstellenden Goldblock könnten kaum 6000 (!) Personen von der Stelle bewegen. Was die Silbermilliarde anlangt, so könnte sie in angemessener Weise über 500.000 Personen vertheilt werden, indem man jedem Individuum 10 Kilogramm zu tragen gäbe. Zum Schluß noch etwas Militärisches: Aus einer Milliarde könnte man 32 ausgewachsene massiv goldene oder 634 silberne Soldaten anfertigen.

(Eine telephonische Zeitung.) Man berichtet aus Budapest: Die Direction des hiesigen Localtelephons hatte schon vor längerer Zeit den Plan gefaßt, eine telephonische Zeitung herauszugeben und sich diese Idee in allen europäischen Staaten und in mehreren überseeischen Ländern patentieren lassen. Am 15. d. hat hier die Redaction dieser telephonischen Zeitung mit vorläufig 230 Abonnenten ihre Thätigkeit begonnen. Gegen Ertrag von 1 fl. 50 kr. für den Monat enthält man eine besondere Drahtleitung in die Wohnung, welche blos mit zwei kleinen Hörmuskeln ausgestattet ist. Auf ein Signal werden die Hörmuskeln ans Ohr gelegt und man hört nunmehr die in der Redaction der telephonischen Zeitung eingelangten Nachrichten, welche den ganzen Tag über zuerst in ungarischer, dann in deutscher Sprache laut vorgelesen werden. Gleich am ersten Tage wurden auch alle Ereignisse, die sich in der Stadt zugetragen, telephoniert und selbst ein Interview mit dem Fürst-Primas Bazsary den Abonnenten geboten.

Eigen-Berichte.

Graz, 19. Februar. (Eine gemüthvolle Gattin.) Vorgestern wurde in Andritz von der 32jährigen Kaufmannsgattin Maria Fürnschuf ein Mordanschlag gegen den von ihr getrennt lebenden Gatten verübt. Ueber die diesem Ermordungsversuche vorhergehenden Umständen und über die That selbst verläutet hier Folgendes: Marie Fürnschuf, eine Frau von hübscher Erscheinung, hatte gegen ihren Mann einen Proceß angestrengt, der beim Obersten Gerichtshofe und zwar in nächster Zeit zu Ende geführt werden sollte. Um eine Entscheidung zu ihren Gunsten herbeizuführen, suchte sie sich ein Kind zu verschaffen, von dem sie ihrem Gatten gegenüber be-

hauptet, es sei aus der Ehe mit ihm entsprossen und erst in den letzten Tagen aus der Schweiz, wo es angeblich zur Welt gekommen, nach Graz gebracht worden. Das Kind, ein verwaistes Mädchen Namens Stefanie, war schon einmal und zwar von einer Frau Marie v. J. adoptiert worden. Nachdem aber der Gatte derselben gestorben und sie in Nothlage gerathen war, empfand sie die Erhaltung des Mädchens, obwohl sie dasselbe sehr lieb hatte, als eine schwere Last. Am 1. d. M. las Frau J. in einem Wiener Blatte folgendes Inserat: „Wohlhabende Eheleute suchen ein anderthalb bis zwei Jahre altes, hübsches Mädchen besserer Eltern als eigen anzunehmen. W. W., Wieden, „Hotel Triest“, Thür 61. Von 8 bis 12 Uhr und 2 bis 8 Uhr abends zu sprechen.“ Frau J. suchte noch am selben Tage die Einfönderin des Inserats auf und trat mit ihr bezüglich des Kindes in Unterhandlungen. Diese war reich gekleidet und machte einen sympathischen Eindruck. Die Fremde nannte sich Marie Eminger, Gutsbesitzerin aus Wernberg bei Villach. Die angebliche Frau Eminger war über die kleine „Stefanie“ ganz entzückt, und Frau J. hatte nur die eine Bete, das Kind möge gut versorgt und aufgehoben sein. Am 5. d. reiste die neue Mama der Waise von hier ab und zwar, wie nachträglich erhoben wurde, nach Föderlach in Kärnten und von dort nach Graz, woselbst sie am 9. d. eintraf. Vorgestern, nachdem sie auf die Anzeige der Frau J. hin von der Grazer Polizeibehörde verhaftet, wegen Mangels irgendwelcher Verdachtsmomente aber wieder freigelassen worden war, begab sie sich nach Andritz zu ihrem Gatten, der daselbst seit zwei Jahren ein Gemischtwarengeschäft führt. Sie kam Vormittags in Begleitung der kleinen Stefanie in Andritz an. Im Wohnzimmer des Kaufmannes entspann sich zwischen beiden Gatten wegen einer Forderung der Frau Fürnschuf auf 3000 fl. ein heftiger Wortwechsel. Plötzlich feuerte Karoline Fürnschuf zwei Schüsse aus einem Revolver ab. Ein Schuß prallte ohne zu treffen, an der Mauer ab, der zweite streifte den rechten Arm des Mannes, ohne denselben erheblich zu verletzen. Als die Frau sah, daß sie fehlgeschossen, feuerte sie wüthend nacheinander im Zimmer herum, so daß auch das Kind, das auf einem Stuhl saß, in höchster Gefahr war, getroffen zu werden. Fürnschuf rief um Hilfe, worauf der Hausknecht herbeieilte, die Frau erfaßte und zur Thür hinaus auf die Straße drängte. Vor der Thüre des Kaufmannsgewölbes feuerte das sinnlose Weib zwei Schüsse gegen sich selbst ab. Ein Schuß traf sie am Kopfe und einer am Unterleibe. Da der Revolver, wie die nachherige Untersuchung ergab, eine Puscharbeit ist und die Kugeln in Folge eines Constructionsfehlers an der Patronentrommel ohne besondere Kraft aus dem Laufe gelangen, so waren die Verwundungen der Fürnschuf keine schweren und es gelang ihr sogar nach Zurücklassung des Kindes, sich zu dem vor dem Hause harrenden Fiaker zu begeben und gegen Graz zu fahren. Der Gemeindefecretär von Andritz fuhr der Flüchtigen nach und verhaftete sie. Das Mädchen, die kleine Stefanie, wurde von dem mit dem Tode bedrohten Gatten in Pflege behalten.

Leibnitz, 18. Februar. (Landwirtschaftliches.) Heute hielt die landwirtschaftliche Filiale Leibnitz im Gasthause des Herrn Johann Prattes in Frauenberg eine Versammlung ab, welcher über hundert Landwirte anwohnten. Herr Filialvorsteher Ritter von Jenisch begrüßte die Versammelten aufs freundlichste und gab treffliche Winke über die Selbsthilfe der Landwirte. Hierauf hielt der k. k. Bezirks- thierarzt, Herr Josef Rindig, an Stelle des Herrn Directors Hansl, welcher wegen Krankheit zu erscheinen verhindert war, einen mit großem Beifalle aufgenommenen Vortrag über Schweinezucht. Der Vortragende sprach ausführlich über Aufzucht und Fütterung der Schweine, sowie über Anlegung und Reinhaltung der Stallungen. Die fehlerhafte Fütterung und Unreinlichkeit seien die Hauptursache so vieler Erkrankungen bei dem sehr genügsamen Schweine. Insbesondere wurde auf die Züchtung edler Rassen hingewiesen, wobei auf die Berkshire- und Suffolk-Rasse und den billigen Bezug derselben durch die k. k. steiermärk. Landwirtschafts-Gesellschaft besonders aufmerksam gemacht wurde. Auch soll der Landwirt trachten, den Bedarf für das Land durch eigene Züchtung zu decken, da er

sich dadurch eine sichere Einnahmequelle verschaffen könne. Nachdem nach Schluß des sehr lehrreichen Vortrages vom Herrn Rindig mehrere Fragen über Krankheiten des Schweines ausführlich beantwortet worden waren und der Herr Cassier Probst mehrere neue Mitglieder aufgenommen hatte, wurde die Versammlung geschlossen und man verweilte noch längere Zeit in fröhlichster Stimmung beim echten Traubensaft des Herrn Prattes.

Leibnitz, 17. Februar. (Aus dem Gerichtssaal.) Heute nachmittags um 3 Uhr fand unter dem Voritze des Einzelrichters Herrn Dr. Glasr beim hiesigen k. k. Bezirksgerichte die Hauptverhandlung über die Ehrenbeleidigungsklage des Herrn Franz Waschaf, Wirtes und Hausbesizers, gegen Herrn Ludwig Herrmann, Gemeindevorsteher in Leibnitz, statt, die mit einer Ehrenerklärung vonseite des Gemeindevorsteher Herrmann endete.

Gilli, 20. Februar. (Schlagende Wetter.) Heute morgens um halb 7 Uhr fand im Kohlenbergwerk in Skalis eine außerordentlich heftige Explosion schlagender Wetter statt, von donnerartigem Getöse und einer so starken Erderschütterung begleitet, daß in dem Fördergebäude die Mauerverputzung an vielen Stellen zerriss und herabfiel. Durch den Schacht wurde Kohle in das Gebäude geschleudert. So viel bis jetzt bekannt wurde, wurden zwei todt Arbeiter bereits am Tageslicht gebracht, sieben Arbeiter sind schwer, sieben leicht verletzt, fünfzehn sind abgänglich und dürften todt sein. Die Explosion erfolgte infolge der plötzlichen Oeffnung eines Gasfades. Der Zimmer der Angehörigen der verunglückten Bergleute läßt sich nicht beschreiben. Die Rettungsarbeiten werden mit aller Energie betrieben. Berggrath Schwinger ist sofort nach Skalis abgereist.

Heute den 21. d. wurden die letzten vermissten Bergleute geborgen. Im Ganzen wurden 17 Tode gefunden. Von den 7 Schwerverletzten sind nach der Ansicht der Aerzte vier unrettbar verloren, ein Leichtverwundeter, der in häuslicher Pflege war, starb.

Neugründung der freiw. Feuerwehr.

In der dritten Nachmittagsstunde des verfloffenen Sonntags nahm in den Kaffeestuben des Casinos die gründende Versammlung des neuen Feuerwehvereines unter lebhafter und zahlreicher Betheiligung der neuen Mitglieder ihren Anfang. Auch in dieser Versammlung wurden nuerliche Beitrittserklärungen abgegeben, so daß die Zahl der Angehörigen des Vereines auf 111 stieg.

Der Herr Bürgermeister gab zu Beginn der Berathungen bekannt, daß es dem am vorvorigen Sonntag eingesetzten Comité nach nicht unbedeutenden Mühen gelungen sei, einen geeigneten Wehrausschuß zusammenzustellen, dessen Wahl es der Versammlung empfahl. Es sei also Hoffnung vorhanden, daß die freiw. Feuerwehr in Hinkunft wiederum die Stellung einnehmen werde, wiesie einem solchen Vereine in der zweitgrößten Stadt des Landes gebüere. Schließlich drückte der Redner den Wunsch aus, die Versammlung möge das Vertrauen des Comité's zu den von dem letzteren vorgeschlagenen Männern theilen.

Hierauf erbat sich Herr Martini das Wort, um auszuführen, daß es dem Comité gelungen sei, solche Kräfte für die Leitung der neugegründeten Feuerwehr ausfindig zu machen, die in stände sein würden, den Vereinen wiederum auf die Höhe seiner einstmaligen Leistungsfähigkeit zu bringen, ja, es gelang, wie der Redner betonte, dem Comité auch, einige Herren, die bereits abgelehnt hatten, zu vermögen, eine allfällige Wahl in den Wehrausschuß anzunehmen. Herr Martini verlas die Namen der von dem Comité vorgeschlagenen Herren und bat die Versammlung, diese Vorschläge gutzuheißen.

Der Herr Bürgermeister eruchte sodann, die Wahl vorzunehmen. Dem Ersuchen wurde sogleich Folge geleistet und die Wahl des Wehrausschusses mit Stimmzetteln vollzogen. Das Scrutinium nahmen die Herren Dr. Schmiederer Hans und Leeb vor. Der Herr Bürgermeister theilte mit, daß das Ergebnis der Wahl den Vorschlägen des Comité's vollinhaltlich entspreche und daß daher in den Wehrausschuß gewählt erschienen: Als 1. Hauptmann Herr Gustav Scherbaum

Die Auswanderung nach Brasilien.

Von einem ehemaligen Colonistenpfarver.
(3 Fortsetzung.)

Als Lohn und Anerkennung wurde diesen beiden Männern fortan unter sagt die Auswanderer zu besuchen. Endlich nahm sich die deutsche Handelswelt ihrer bedrängten Landeskente an und bat den Kaiser Pedro, sich dieser Armen zu erbarmen. Der preussische Gesandte Graf von Oriola unterstützte dieses Bittgesuch bestens.

Pedro wollte schon längst in der Nähe von Rio einen Sommeraufenthalt und eine Colonie dabei gründen. Das Bittgesuch der deutschen Kaufleute brachte seinen Entschluß zur Reife. Er beschloß nun, die Auswanderer nach seiner Besizung Tejucca, 4 Leguas von Rio entfernt, zu transportieren. Hier wären die Colonisten in eine echt paradiesische Gegend verpflanzt worden. Allein ein Gutsbesitzer aus der Partei Santa Lucia hätte durch die Colonisation dieser Gegend außerordentlich gewonnen. Dies konnte doch der erste Hofmeister des Kaisers, aus der Partei Soquarema, Paul Barboza, nicht angehen lassen und bestimmte den Kaiser, die Colonisten nach einer andern Besizung, die Corrego secco hieß, und 15 Leguas an einem Saumwege nach Minas Geras, Soyaz und Matto Grosso gelegen war, zu schicken. War Tejucca ein äußerst fruchtbarer Fleck Erde, so war Corrego secco gerade das Gegentheil. Es war ein armseliges Dörfchen von fünf elenden Lehmbütten, ringsum von Urwald umgeben. Zwei Colonisationsversuche waren schon gescheitert und mußten scheitern, denn der Boden ist stark gerbigig, mit tiefen Thälern durchschnitten, mit zahllosen Bächen versehen, lehmig und mit Glimmerchiefer vermengt, somit kalt, feucht, nur zum Anbauen von Garten- und Baumfrüchten

geeignet. 4200 Fuß über der Meeresfläche gelegen, war das Klima unangenehm, neblig, trübe, denn die Regengüsse waren entsetzlich. Durch Nichtung des Urwaldes hat sich das Klima allerdings gebessert, ja sich sogar sehr angenehm gestaltet. Aber als die Auswanderer hierher geschleppt wurden, war es anders.

Das Erste, was sie begrüßte, war eine riesige Tafel, welche verkündete, daß Corrego secco jetzt Petropolis heiße, und daß 12 Abtheilungen, 19 Straßen und 5 öffentliche Plätze angelegt werden sollten. In Wirklichkeit aber hatten sie nur Urwald, Nebel, Regengüsse um sich. Weder Wohnung noch Lebensmittel begrüßten sie. Es war ein Höllenleben. Eine Seuche decimierte sie, Verzweiflung an der göttlichen Providenz rüttelte an dem religiösen Bewußtsein, Trunksucht griff um sich, eine nichtswürdige Beamtenwirtschaft säete Sittenlosigkeit. Es war gerade, als wenn das Land das giftigste Gewürme dieser Gattung nach Petropolis gesendet hätte. Uebrigens theilten Beamte deutschen Geblütes redlich den Ruhm, zu den schlechtesten Angestellten auf der Colonie zu zählen. Das Nichtswürdigste war unstreitig, daß es einem solchen deutschen Beamten gelang, die protestantischen Colonisten gegen die katholischen aufzubekken, die bisherige Verträglichkeit zu stören, und das Bitterste, was nur immer über die Armen kommen konnte, die confessionelle Zwietracht in die Salme schießen zu lassen. Die Folgen blieben nicht aus. Mord, Todtschlag stellten sich bald ein. Dies war das Ende der ersten von der Regierung angebahnten Einwanderung.

Im Jahre 1850 trat das gelbe Fieber in Rio nach beinahe 200jährigem Ausbleiben wieder auf. Als erstes Opfer fiel der Minister Visconto Macacha. Er war ein hervorragender Sklavenhändler. Er wollte bei der Nacht eine Landung neu angekommener afrikanischer Sklaven persönlich auf

das Rio gegenüberliegende Ufer verschiffen, wurde von den fieberkranken Schwarzen angesteckt und starb Tags darauf. Die Seuche griff mit ungemeiner Heftigkeit um sich. Die Vermöglichen flüchteten sich — nach Petropolis. Jetzt gab es Verdienst. Gegenwärtig erfreut sich die Colonie einer schönen Blüthe. Es ist ja bekannt, daß der magerste Boden, wenn auf ihm eine Schlacht geschlagen worden, und das Blut von Tausenden ihn gespeiset und getränkt hat, eine gewisse Fruchtbarkeit entwickelt. Eine solche mit dem Herzblute von Tausenden und wieder Tausenden getränkte Fruchtbarkeit entwickeln die Regierungcolonien in Brasilien. Jetzt ist Petropolis eine blühende Stadt.

Wer kennt nicht die Colonisation am Mucuri! Hier war der Scandal und der Betrug derart, daß diese Carnificina (Menschenflächerei) sogar im Parlamente zur Sprache kam. Doch statt diese entsetzliche Menschenhändler wenigstens zu rügen, hielt der Marquis von Olinda dem Unternehmern Ottori eine Lobrede, meinte, es seien ja nur weiße Sklaven (escravos brancos) verunglückt und votierte dem Strolchen noch eine Staatsentschädigung von einer Million. Hei por dem hieß es und die Sache war abgethan.

Wem sollte unbekannt sein die Auswanderung der Tiroler unter Leitung des Regierungs-Agenten Schütz. Hunderte von tüchtigen arbeitsamen Familien giengen armselig und elend zu Grunde. Und warum? Einfach durch den Wechsel in der Regierung. Die nachfolgende Regierung wollte von Schütz und seinen Angehörigen nichts wissen, erfüllte den Contract nicht, Schütz entfloß und die Tiroler waren dem Verderben geweiht.

Um neue Vögel zu locken, versuchte man es mit Broschüren und der Tagespresse. Ein Franzose, Charles Reybaud, veröffentlichte eine Schrift „Brasilien“ (durch das brasilianische Generalconsulat in Hamburg in das Deutsche übertragen und

(mit 73 von 74 Stimmen; eine Stimme erhielt Herr Dr. Schmiderer), als 2. Hauptmann Herr Servatius Makotter (74 St.); als 1. Steigerzugsführer Herr Karl Weiß (74 St.), als 2. Steigerzugsführer Herr Albert Koller (74 St.); als 1. Spritzenzugsführer Herr Alois Hübner (74 St.); als 2. Spritzenzugsführer Herr Johann Staudinger (74 St.); als Schutzmansschaftzugsführer Herr Karl Gränik (74 St.); als Schriftwart Herr Johann Leyrer (74 St.); als Säckelwart Herr Leopold Kralik (74 St.) und als Zeugwart Herr Alois Polatschek (73 St.)

Herr Gustav Scherbaum erklärte auf die Frage des Herrn Bürgermeisters, ob er die Wahl annehme, daß er das verantwortungsreiche Amt nur der ernsten Sache wegen und als aufrichtiger Freund der Bevölkerung Marburgs zu übernehmen Willens sei. Es falle ihm die schwere Aufgabe zu, die freiwillige Feuerwehr auf jene Stufe der Ausbildung und Leistungsfähigkeit zu bringen, auf der sie eigentlich als die Feuerwehr der zweitgrößten Stadt des Landes schon stehen sollte. Die Versammlung möge nicht glauben, daß in dem Augenblicke, da er (Redner) die Stelle übernehme, schon alles gewonnen sei; es werde noch lange dauern, bis der Verein sich zur vollen Leistungsfähigkeit emporgerungen habe. Redner müsse die löbliche Gemeindevertretung und in erster Linie den Herrn Bürgermeister ersuchen, ihn in jeder Weise zu unterstützen. Die Mitglieder des Vereines aber müßten dem Redner das Versprechen geben, ihm mit vereinten Kräften zur Seite zu stehen. Redner werde sein Augenmerk auf die strengste Disciplin richten und es müsse so weit kommen, daß jeder Einzelne sagen werde, er schäme sich glücklich, der Feuerwehr von Marburg als Mitglied anzugehören. Mit dem Wunsche, daß es ihm gelingen werde, den Verein auf die Höhe einer wohlorganisierten Feuerwehr zu bringen, rief Herr Scherbaum den Versammelten schließlich ein herzliches Gut Heil zu, das die Feuerwehrmänner kräftigst erwiderten. Die übrigen in den Wehrausschuß gewählten Herren erklärten sich gleichfalls bereit, die auf sie gefallene Wahl anzunehmen, worauf der Herr Bürgermeister seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß der neue Feuerwehrverein unter so günstigen Vorbedingungen ins Leben trete. Vonseite der Gemeinde werde die Leitung der Feuerwehr, sowie der Verein als solcher die thätigste Unterstützung finden; der Redner versicherte, daß er für seine Person alles thun werde, um der Feuerwehr Unterstützung angedeihen zu lassen, und brachte dem Vereine ein mit Jubel aufgenommenes Gut Heil. — Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Am Abende des letzten Dienstags wurde die Eintheilung der neuen Mannschaft vorgenommen und der Bereitschaftsdienst geregelt. — Auch erfolgte an dem gleichen Tage die Uebernahme des Inventars durch den neuen Ausschuß.

Concert des philharmonischen Vereines.

Das III. Concert des philharmonischen Vereines wurde mit F. Mendelssohns Quintett für zwei Violinen, zwei Violoncelli und Cello, op. 87, eröffnet. Es war ein seltener Kunstgenuss, der uns hier geboten wurde, und gebührt in erster Linie Herrn Prof. Casper aus Graz der Dank dafür, in opferwilligster Weise die Aufführungen des Abends ermöglicht zu haben. Allein auch der übrigen mitwirkenden Herren sei hier besonders gedacht, die ihre schwierige Aufgabe in tadellos künstlerischer Weise bewältigten. In virtuoser Weise beherrscht Prof. Casper sein Instrument und überrascht und fesselt den Zuhörer durch den vollen und doch weichen Ton, durch die Reinheit der Intonation selbst bei den schwierigsten Staccato's, sowie durch die prächtige Cantilene. Das Zusammenspiel war ein außerordentlich exactes und Klang es wie ein Accord, wenn beim Uebergang ins zarteste Pianissimo die Stimmen einen Rubepunkt hatten. Von den vier Sätzen des Mendelssohn'schen Quintettes haben die ersten zwei, sowie der letzte, am meisten angesprochen, während beim Adagio o lento der breit ausgespannene Gedanke nicht jene Mannigfaltigkeit der Verwendung des Motivs aufweist, so daß das Interesse mehr auf die Ausführungen abgelenkt wird. Herr Prof. Casper gab sodann eine Romanze aus der Suite Nr. 2 in F-dur für Violine und Pianoforte zum

Besten und entfesselte durch sein selenvolles Spiel einen wahren Beifallssturm. So hübsch die Romanze an und für sich ist, so können wir die Wahl dieser Piöce deshalb nicht ganz billigen, weil sie der künstlerischen Individualität Caspers, der bedeuteneren, größeren Aufgaben gewachsen ist, aus diesem Grunde ferne liegt. Gerne hätten wir statt dieser Romanze ein Concertstück von Bizetti, Tartini oder einem neueren Meister gehört. Der Clavierpart lag diesmal in den bewährten Händen des Herrn Ingenieurs Marco. Klares, verständnisvolles Spiel, brillante Technik und wohlbedachte, feinsinnige Auffassung finden wir im Können dieses Künstlers zu einem harmonischen Ganzen vereinigt. Diese Vorzüge traten insbesondere bei der Wiedergabe des Schumann'schen Quintettes in Es-dur, op. 44, in bezaubernder Weise zu Tage. So ist namentlich das zweite Trio des Scherzo, was den Clavierpart anbelangt, nicht nur sehr anstrengend, sondern auch schwierig in Bezug auf die technische Durchführung; allein auch dieses Spiel wurde gleich den übrigen tadellos wiedergegeben.

Noch erübrigt es, der Herren Binder, Schönherr, Meurer und Schölvogt zu gedenken, die sich würdig den früher genannten Künstlern anreihen, so daß wir nur das Eine bedauern: so selten über einen so auserlesenen Kunstgenuss berichten zu können. Herrn Prof. Casper aber, sowie den auswärtigen Kunstkräften, die an dem Concerte mitwirkten, rufen wir ein freudiges „Auf Wiedersehen“ zu, und hoffen, wenn nicht in dieser Saison, so doch in der künftigen, die Herren abermals im Concertsaale begrüßen zu können. — Daß das hiesige kunstsinige Publicum solche Leistungen hinlänglich zu würdigen versteht, bewies es durch den zahlreichen Besuch und den herzlichsten reichlichen Beifall.

Marburger Nachrichten.

(Stiftungsfest des Marburger Bicycle Clubs.) Der M.-B.-C., gegründet am 25. Mai 1883, begehrt am 31. Mai und 1. Juni d. J. das Fest seines zehnjährigen Bestandes mit folgendem Programm: 31. Mai. Offizieller Abend mit Commerc in den Vereinsräumen (Hotel „Stadt Wien“). 1. Juni. Frühstücken im gleichen Hotel. Um halb 12 Uhr Corso vom Vereinslocale zum Bahnhofe, von dort durch die Tegethoffstraße zurück über den Sophienplatz, durch die Schillerstraße — Theatergasse auf den Kaiser Franz-Josefs-Platz, wo eine Musikkapelle die Kabfahrer mit klingendem Spiele begrüßen wird. Mittagstisch im Casino. Am Nachmittage findet ein Ausflug zum „Schäfer“ und am Abende eine gesellige Zusammenkunft bei Göz statt, womit die Feier beschlossen wird.

(Mitgliederstand der neugegründeten Feuerwehr.) Der neugegründeten freiwilligen Feuerwehr traten bisher die im Nachstehenden namentlich angeführten Herren bei. Es ist zu hoffen, daß noch weitere Beitrittserklärungen, besonders vonseite der jüngeren Bürger Marburgs, erfolgen werden. Anmeldungen zum Eintritte in den Feuerwehrverein werden auch in der Verwaltung des Blattes entgegengenommen. Der freiwilligen Feuerwehr gehören nunmehr als Mitglieder an die Herren: Blaschitz August, Bubal Ernst, Buchta Alois, Ceni Josef, Fekonia Franz, Frankl Ignaz, Gerth Franz, Gränik Karl, Greif Franz, Grubitsch Johann, Hausmaninger Moriz, Hübner Alois sen., Hübner Alois jun., Jaul Friedrich, Kern Alois, Kothbauer Franz, Koffar Mathias, Kovaschitsch Johann, Kralik Leopold, Krausz Felix, Krausz Karl, Leidl Friedrich, Leyrer Josef, Lorber Hans, Lorber Johann, Lososchek Anton, Lucardi Sebastian, Makotter Servat., Martini Josef, Maier Josef, Medog Michael, Nepolitzi Josef, Novak Stefan, Polatschek Alois, Pichler Georg, Böhl Josef, Prosch Hermann, Bürker Franz, Rieß Josef, Sauer Johann, Scherbaum Karl, Schmiderer Hans, Schriegl Ferdinand, Schuster Georg, Schwab J., Schwarz Gregor, Sferjanz Friedrich, Staudinger Johann, Staudinger Rudolf, Ulrich Franz, Urban Heinrich, Uhar Liebmann sen., Uhar Liebmann jun., Unterkreiter Mathias, Wapper August, Weiß Karl, Wiedemann Fried., Wiedemann Martin, Winkler Georg, Fersch Benedikt, Kordon Hans, Leyrer Johann, Wögerer Hermann, Toplat Franz, Merkl Josef, Hübner

Florian, Wolf Friedrich, Lenartitsch Vincenz, Schifflo Johann, Plattner Johann, Westhaller Franz, Fraß Josef, Dehm Franz, Bernhard Franz, Dörfler Wilhelm, Pfeifer Johann, Malek A., Riffmann Karl jun., Quandest Franz, Wahlheger Eduard, Zellek Anton, Nieder Franz jun., Swalek Josef, Krenn Josef, Albrecht Eduard, Richter Josef Max, Högl Anton, Bout Karl, Wittlaczil Wilhelm, Weiß Alois, Graditschnig Stefan, Tarman Mathias, Jager Karl, Fuchs Martin, Wendl Wilhelm, Fritsch Karl, Aßinger Kaspar, Mikl Leopold, Mayr Josef, Beltrame Anton, Hartl Alois, Hoinig Max, Sachs Hans, Baumeister Josef, Michelschitz Felix, Weiß Josef, Urbatschek Josef, Sedlatzschek Alois.

(Neues Postamt.) Mit 1. März 1893 tritt in der Orttschaft St. Barbara bei Wurmberg ein k. k. Postamt in Wirksamkeit, welches sich mit dem Brief- und Fahrpostdienste, dann mit dem Postparcassendienst zu befassen hat und mit dem k. k. Post- und Telegraphenamte St. Leonhard in Wind- u. Büheln durch eine täglich einmalige Fußbotenpost in Verbindung gesetzt wird.

(Der Unterstützungsverein für arme Volksschulkinder) hielt Samstag seine Hauptversammlung ab. Der Obmann des Vereines, Herr Oberlehrer Pfeifer, warf einen Rückblick auf die Thätigkeit des Vereines im abgelaufenen Jahre und dankte allen Mitgliedern des Vereines für ihre werththätige Unterstützung. Besonderen Dank sprach er der löblichen Haushaltungsschule aus, welche die Kleidungsstücke für die armen Mädchen in uneigennützigster Weise unentgeltlich anfertigte und allen Spendern für die dem Vereine zugeworbenen Gaben, desgleichen allen Jenen, welche den Verkauf der Karten für die Volkstombola unentgeltlich besorgten. Dem vom Zahlmeister Herrn Geißler vorgetragene Berichte entnehmen wir, daß sich das Stammvermögen des Vereines auf 670 fl. 37 kr. gegen 249 fl. 31 kr. des Vorjahres vermehrte. Die Gesamteinnahme des Vereines betrug 2001 fl. Darunter die Jahresbeiträge der 114 unterstützenden Mitglieder 128 fl. 50 kr., die Stiftungszinsen der Sparcasse von Marburg 308 fl. 30 kr., die Habsburgstiftung der Gemeinde 50 fl., andere Geschenke 30 fl. 23 kr., der Erlös für 6000 Tombola-Karten 1200 fl., Zinsen vom vergangenen Jahre 21 fl. 96 kr., Erlös der Sammelbüchsen 12 fl. 70 kr. Die Auslagen beliefen sich auf 1330 fl. 63 kr., darunter die Auslagen für die Tombola mit 535 fl. 3 kr. und die für die an 300 Kinder verabfolgten Schuhe und Kleider 769 fl. In den Ausschuß wurden gewählt Herr Oberlehrer Pfeifer (Obmann), Herr Plager (Obmann-Stellvertreter), Herr Geißler (Zahlmeister), Frl. von Pöbal und Herr Krakoschitz (Schriftführer), Herr Faleskini (Wirtschafter), die Fräulein Hödl, Bod, Mornitzer und Kutschera und die Herren Sedlatzschek, Philippel, Karl Gaischeg und Badnou (Ausschüsse). Die Vereinsleitung faßte den Beschluß, im Laufe des Monats März einen musikalisch-declamatorischen Abend und im Sommer eine Volkstombola zu veranstalten.

(Ein musterhafter Beamter.) Der jüngst zu Grabe getragene k. k. Steueramtsbadsjunkt i. P. Leopold Nendl war das Muster eines pflichtgetreuen Beamten und zeichnete sich ebenso sehr durch Fleiß und Eifer, als durch größte Genauigkeit in der Ausübung seines Amtes aus. Auch war er wegen seiner humanen Gesinnung und wegen seiner zuvorkommenden Liebenswürdigkeit den Parteien gegenüber allseitig geachtet und verehrt. Die aufrichtige Verehrung, die der Verbliebene genoß, kam auch wiederum deutlich während seiner langwierigen Krankheit und bei seiner Bestattung zum Ausdruck. Ehre dem Andenken des wackeren Mannes!

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 26. Februar wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Spar- und Vorschußverein der Arbeiter.) Am Nachmittage des verfloffenen Sonntags fand in der „Gambriushalle“ die Jahresversammlung dieses Vereines statt. Nach der Verlesung und Genehmigung der Verhandlungsschrift der letzten außerordentlichen Generalversammlung erstattete der Säckelwart des Vereines, Herr Friedl, den Cassabericht, aus welchem erhellt, daß sich die Einnahmen des vergangenen Jahres mit Einschluß des Cassarestes vom 1. Jänner

bei Nolte in Hamburg verlegt), pries das Glück des Colonisten in Brasilien in überschwänglichster Weise und derart drastisch, daß der Senator Don Manuel in der Senatsitzung vom 18. August 1856 das Buch mit lachendem Munde für einen echten Roman erklärte, trotzdem die Bewilligung eines Honorars von 25.000 Francs stimmte. In Petropolis wurde eine deutsche Zeitung „Brasilien“ gegründet, welche die merkwürdigsten und glänzendsten Berichte aus den Colonien brachte, diese Berichte mit irgend einem Namen zeichnete und derart aufschnitt, daß der Redacteur Busch selbst mitlachte. Diese Zeitung wurde halbenwegs nach Hamburg spediert und dort unter die Auswanderer vertheilt. Die Rudolstädter Auswanderungs-Zeitung war ohnehin brasilianisches Eigenthum. Brasilien will und wünscht keine Colonisation, wozu also diese Anstrengung, dieses Contractschließen und Nichthalten, dieses Schreibenlassen zu Gunsten der Einwanderung.

Die Antwort gibt Artikel 18 des Gesetzes über Theilung der Ländereien vom 9. October 1854, das heute noch in vollster Geltung steht. Unter diesen Ländereien sind die herrenlosen (so ungefähr das halbe Brasilien) zu verstehen. Nachdem gesagt wurde, daß diese Ländereien nur gegen Bargeld verkauft und nur an den äußersten Grenzen, und da nur in einem Umfange von zehn Stunden, vertheilt werden dürfen, lehrt dieser Paragraph: Die Regierung behält sich vor, auf Kosten der Staatscasse eine gewisse Anzahl Colonisten kommen zu lassen, und zwar: 1) damit dieselben auf eine bestimmte Zeit in den Ackerbau-Etablissements verwendet, 2) auf dieselbe Art den Arbeiten der öffentlichen Administration zugetheilt und 3) zur Formierung von Colonien an ergiebigen Plätzen verwendet werden können. Dieser Artikel 18 wurde nach Kräften geheim gehalten, und warum wohl? Na, er legt eben die Intention der Regierung in der Colonisationsfrage in erwünschtester Klarheit dar. Die Klarheit

sollte aber nur den Brasilianern, nicht aber den auswanderungslustigen Europäern werden. Kern dieses Paragraphes ist einfach der, daß der Mangel an schwarzen Slaven, an Slavenarbeit ersetzt und hiezu die Auswanderer bestimmt werden sollten. Damit aber die Auswanderer nicht höheren Lohn als die Schwarzen verlangen, und im Falle der Weigerung sich an die Cassen der Regierung, welche sie eingeladen, halten, wurde dieser Artikel geheim gehalten.

Um diesen Artikel des Gesetzes der Länderteilung praktisch zu gestalten, formierte sich rasch eine Gesellschaft in der Absicht, den Plantagenbesitzern europäische Arbeitskräfte zu vermitteln. An der Brassa passeio publico in Rio eröffneten sie ihr Depot. Ramen Auswanderer an, wurden sie eifrig hieher gelockt, förmlich eingesperrt und dann den Slaven gleich vermietet. Mit der Regierung gerieth die Gesellschaft hie und da in Conflict, aber nicht des Bestrebens willen, den Colonisten Recht zu verschaffen, sondern des Borrangs willen, wer das angekommene Wild zuerst vor den Schuß bringen soll.

Es ereignete sich 1855, daß ein Transportschiff mit Colonisten in den Hafen von Rio segelte. Diese Colonisten waren durchweg frei, an keinen Contract gebunden, hatten überdies die Passage pünktlich bezahlt. Im Hafen mußten sie Quarantaine halten. Die Regierung, von ihrer Ankunft unterrichtet, schickte einen Beamten, der sie bewog, die Regierung um eine Vorsorge zu bitten. Raum war das Actenstück unterzeichnet, als sie trotz der Quarantaine nach der Schlanginsel (ilha dos cobras) im Hafen geschifft wurden. Hier wurden sie beim Bau der Festung verwendet, mußten gleich, ohne acclimatisirt zu sein, sowohl bei glühender Sonnenhitze als auch bei Sturm und Wetter Steine tragen. Ihre Bezahlung war per Kopf ein Thaler, die Verpflegung mußten sie auf der Insel suchen, d. h. die Bancommission

zwang sie, schwarze Bohnen, Wurzelmehl und in der Sonne getrocknetes Fleisch (carne secco) und dies in höchst unzureichender Weise zu essen. Ihr Taglohn wurde an der Verpflegung regelmäßig abgezogen, und wie es nun des Schicksals Tücke wollte, gieng die Summe der Verpflegungskosten in der des Verdienstes regelmäßig auf. Binnen einem Jahre ruhten sämtliche Colonisten der Schlanginsel unter der Erde. Die Gesellschaft, der dieser köstliche Fang weggeschmachtet wurde, schimpfte die Regierung in all' den reichen und unflätigen Tonarten, die der brasilianischen Presse zu Verfügung stehen. Wir werden noch eine Probe dieser Presse geben.

Diesen Artikel 18 bezeichnete der Senator Vergueiro als einen solchen, der das Land, die Administration, die Gerichte auf das Höchste demoralisirt und selbst die Uniformen der Minister mit Blut und Schande bedeckte. „Machen wir zuerst unser eigenes Volk glücklich, dann werden sich die Ausländer zu uns herandrängen und wir werden freie Arbeiter für unsere Agricultur im Großen gewinnen. So lange aber in Brasilien die Moralität nur im Urwalde existirt, die Gesetze nicht respectirt werden, das Privateigenthum unsicher ist, die Sphäre der Polizei herrscht, wir es als eine wenn nicht politische, doch als nationale Tugend betrachten, den Ausländer, ganz besonders aber den Colonisten zu hindern, sich selbständig etablieren, auf der neuen Scholle sich heimisch zu fühlen, die neue Erde lieb zu haben, so lange halten wir es für ein Unrecht, nach Colonisten, nach Einwanderern die Leimröhre auszuwerfen.“

Neben den Versuchen der Regierung, Colonien anzulegen, entwickelte sich auch das Bestreben der einzelnen Gutsbesitzer, ihre Ländereien zu bebauen, zu cultivieren, sie ertragsfähig zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

1892 im Betrage von 653 fl. 28 kr. auf 43.171 fl. 76 kr., die Ausgaben auf 41.943 fl. 56 kr. beliefen, und daß also ein Cassareff von 1228 fl. 20 kr. verblieb. Der Gewinn- und Verlustkonto weist eine Einnahme von 2220 fl. 51 kr. und einen Ausgang von 1346 fl. 10 kr. auf. Die Activa in der Bilanz sind mit 19.773 fl. 11 kr., die Passiva mit 19.122 fl. 91 kr. eingestellt. Der Cassareff betrug daher am Ende des Jahres 1892 650 fl. 20 kr. — Die Höhe des im Verlustkonto eingetragenen Betrages erklärte der Säckelwart unter Hinweis auf die im letzten Jahre von dem damaligen Obmann Mengemann verübte Veruntreuung. Mengemann führte seine Unterschlagungen, wie schon seinerzeit mitgeteilt wurde, in der Weise aus, daß er Vorkäufe im Betrage von 1707 fl. auf den Conto anderer Mitglieder der Cassa entnahm und längere Zeit hindurch dafür die Zinsen regelmäßig entrichtete. Die Höhe des veruntreuten Betrages ermäßigte sich nach Ablauf einiger Wochen, nachdem Mengemann vom Schauplatze verschwunden war, durch freiwillige Beiträge in der Höhe von 73 fl. 17 kr. und durch die Veräußerung der Pfänder Mengemanns, aus der der Betrag von 76 fl. erzielt wurde, auf 1557 fl. 45 kr. Zu diesem Verluste gesellte sich ein zweiter Posten des Dkto im Betrage von 142 fl. 12 kr., so daß der Gesamtverlust die Höhe von 1699 fl. 57 kr. erreicht. Infolgedessen muß heuer von der Auszahlung einer Dividende abgesehen werden. Das abgelassene Vereinsjahr war zwar in jeder Hinsicht günstig, der Verein mußte jedoch sowohl die erlittene Schädigung ertragen, als auch alles Unrecht wieder gutmachen. Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Obmann Herr Leopold, Cassier Herr Friedl und Herr Hoffmann Contorlor. In den Aufsichtsrath wurden durch Zufall folgende Herren entsandt: Juritsch, Arnusch, Rüttner, Wallis, Wratichko, Köstler, Marfowitsch, Schwarzer, Derkutsch, Farjalschitsch und Kraner. Zu Ersatzmännern wurden gewählt die Herren: Glusche, Kucher, Lorenz und Kötter. Zu Rechnungsrevisoren wurden gewählt die Herren: Krainer, Lorenz und Kötter. Der Höchstbetrag für Darlehen wurde mit 1000 fl. festgesetzt.

(Benefice-Vorstellung.) Heute wird zum Vortheile des Herrn Maurice Conrad die vieractige Verla'sche Posse: „Die lustigen Weiber von Marburg“ aufgeführt. Herr Conrad, welcher eine schätzenswerte Kraft unserer Bühne ist, wünschen wir ein volles Haus. — Samstag, den 25. dieses gelangt zum Vortheile des Komikers und Regisseurs Herrn Herrnfeld die Gesangsposse: „Der Mann im Monde“ von Jakobsjohn mit neuen Gesangseinlagen zur Aufführung.

(Vorträge über die Verhältnisse in Amerika.) Das „Graz Tagblatt“ meldete unterm 19. d., daß der einstige Führer und gegenwärtige Redacteur des Organs der Unabhängigen „Die Zukunft“, Herr Makinger, demnächst auch in unserer Stadt Vorträge über das Streben und Ziel der Unabhängigen und über die Zustände in Amerika als Warnung für Auswanderungslustige halten wird. — Herr Makinger lebte mehr denn fünf Jahre in verschiedenen Staaten Amerikas und gewann einen genauen Einblick in die gesellschaftlichen Verhältnisse jener Gemeinwesen.

(I. Marburger Zitherverein.) Um allen Missdeutungen vorzubeugen, erlaubt sich die Leitung des I. Marburger Zithervereines bezüglich des Sonntag, den 12. d. veranstalteten Zitherconcertes mit Tanzkränzchen bekannt zu geben, daß dieses von Herrn Rudolf Florian, der mit dem Zithervereine in gar keiner Fühlung steht, mit seinen Schülern unter Leitung des obbenannten Herrn zur Ausführung gebracht wurde. Diese Bekanntgabe erfolgt an dieser Stelle einzig und allein nur aus dem Grunde, um den I. Marburger Zitherverein vor einer allensalfigen Verwechslung und vor einer Herabsetzung seines in den hiesigen zitherfreundlichen Kreisen mit Mühe und Fleiß errungenen Rufes zu bewahren.

Die Vereinsleitung des I. Marburger Zithervereines. (Stadtverschönerungsverein.) Auf den Vorschlag der Generalversammlung des Stadtverschönerungsvereines hat der Ausschuss am letzten Dienstag beschlossen, am Tappeinerplage die der Anlage nicht zur Zierde gereichenden Kugelazazien noch heuer zu entfernen und durch Spitzahorne von der gleichen Sorte, wie sie am Bahnhofe steht, zu ersetzen. Es hat dieser Baum den großen Vortheil, ganz nach Belieben in der Größe geformt zu werden; auch erscheint er mit dem beginnenden Frühjahr im schönsten Grün und gibt reichlichen Schatten, so daß unsere Stadt dadurch um einen schattigen Wandelgang reicher wird, wogegen die Kugelazazien erst anfangs Juni zu grünen beginnen, ein halbes Jahr aber als nackte Stämme den Platz verunzieren. Wir begrüßen diesen Beschluß daher auf das Freudigste. Ferner wurde beschlossen, an den löbl. Stadtrath das Ansuchen zu stellen, eine Verfügung, ähnlich wie in Graz, des Inhaltes zu erlassen, daß Hunde im Stadtpark und auf den beplanten Plätzen nur an der Seite des Besitzers oder an der Leine zu führen sind und die Eigenthümer von frei herumlaufenden Hunden mit Strafen von 2 bis 5 fl. belegt werden, was die Tafeln vonseite des Stadtrathes zwar bestimmten; leider trat aber diese Bestimmung bisher nicht in Kraft. Weiters wurde beschlossen, an den löbl. Gemeinderath die Bitte zu stellen, das Tegetthoffdenkmal, die schönste Zierde unserer Stadt, mit einer Einfassung in Form von Marmorsäulen mit Ketten zu umgeben, und zweifeln wir nicht, daß die Väter unserer Stadt unserm besten Sohne das Opfer bringen werden, die heute bestehende ganz unwürdige Einfassung zu beseitigen und eine stilgerechte Umräumung dafür zu schaffen. Schließlich wurde dem Obmann die Ermächtigung erteilt, dem sich neu bildenden Eislaufverein den Eisplatz unter der Bedingung zur Verfügung zu stellen, daß die Jugend mindestens zu den gleich billigen Bedingungen wie bisher, den Eisplatz benützen dürfe.

(Auswanderungsagenten.) Franz Hasner, ein seit fünf Monaten hier arbeitslos gewesener Spenglergehilfe, der sich gelegentlich der Auswanderung auf den Bahnhöfen bemerkbar gemacht hatte, wurde von der Sicherheitswache angehalten u. zw. aus dem Grunde, da man bemerkte, er löse für ganze Familien die Fahrkarten. Da der Bursche „schudreif“ befunden wurde, gieng er in den Arrest ab, der

Sicherheitswache ist es aber indessen gelungen, zu ermitteln, daß dieses Subject auf dem Lande für die Auswanderung agitirte und sich von jeder Person, der er eine Ueberfahrtskarte verschaffte, 2 fl. zahlen ließ. Bei dem nun bereits ausgewanderten Schuhmacher Stern in der Domgasse hatte der Bursche sein „Bureau“ aufgeschlagen, wohin die Landleute kamen, um Erlundigungen einzuziehen. Ebenso wurden einige andere gewissenlose Subjecte, die in den Schnapskänken zur Erlangung von Ueberfahrtskarten für leichtgläubiges Volk Briefe gegen Honorar schrieben, entdeckt und zur gerichtlichen Anzeige gebracht. Diese sind ein gewesener Kellner Namens Johann Schwarz, ein stets arbeitsloser Antreicher Namens Muhr und ein meist stellungloser Mensch Namens Bresnik. — Sämmtliche haben das Weite gesucht und sollen ausgewandert sein.

(Zur Auswanderung.) Das in unserer Stadt und in der Umgebung derselben zum Ausbruch gekommene Auswanderungsfieber, dem Hunderte und Hunderte zum Opfer fielen, liefert jedenfalls den Beweis, daß einerseits die Existenzbedingungen für Viele außerordentlich ungünstig sind und daß andererseits die Leichtgläubigkeit so Mancher, die den Vorspiegelungen gewissenloser Auswandererwerbender unbedingt Glauben schenken, jeder Vorstellung spottet. Diese Thatfachen konnten auch — man ist gezwungen, dies anzunehmen — der Regierung nicht unbekannt sein, und es wäre höchst wünschenswert gewesen, wenn die Auswanderungslustigen bei Zeiten und viel eindringlicher noch, als es später geschah, wären gewarnt worden, bevor sie ihr Hab und Gut um einen Pappenspiel dem Nachbesten überließen, um in einer neuen Heimat jenseits des Oceans das hier vergeblich gesuchte Glück zu erlangen. Im höchsten Grade bedauerlich ist es, daß den verlogenen Agenten das Handwerk nicht rechtzeitig und gründlich gelegt wurde, denn diese Elenden sind um kein Haar besser, als die übelberücktigten Sklavenhändler, die mit dem lebendigen „Ebenholz“ einen schändlichen Handel trieben. Aus einer Kundmachung der k. k. steierm. Statthalterei, die wir nachstehend getreu ihrem Wortlaute veröffentlichen, erhellt es, daß unsere Auswanderer einem jammervollen Geschick anheimfallen, sobald sie den Boden Brasiliens betreten. Die herzlosen Agenten, die für jeden Auswanderer 20 fl. erhalten, fasten kein menschliches Mitleiden. Die Behörden aber sollten gegen diese Verführer in schonungsloser Weise vorgehen. — Die erwähnte Kundmachung der k. k. Statthalterei besagt:

„Nach einer an das k. u. k. Ministerium des Neußern gelangten Mittheilung hat sich eine größere Anzahl österr.-ungarischer Auswanderer, welche in den Colonien Paragua und Garibaldi im Staate Santa Catharina (Brasilien) angesiedelt wurden, an das k. u. k. General-Consulat in Rio de Janeiro gewendet, um dessen Intervention bei der brasilianischen Regierung behufs Abhilfe ihrer beklagenswerten Lage zu erbitten. In der bezüglichen Eingabe wurde bemerkt, daß die brasilianische Regierung den Einwanderern bis zur ersten Ernte Vorkäufe aus Staatsmitteln zum Lebensunterhalte zugesichert habe, Vorkäufe, die darin bestanden, daß die Colonisten durch 15 Tage im Monate gegen einen Taglohn von 1 Mikreis und 300 Reis (2 fl. 84 kr. v. W.) Straßenbauarbeiten für den Staat zu verrichten hätten. Der bezügliche Verdienstbetrag wurde jedoch nicht in barem Gelde, sondern in „Bales“ — „Bons“ — ausgezahlt, welche die Kaufleute jedoch nur um Spottpreise übernahmen, so daß die Colonisten kaum das Nothdürftigste zum Lebensunterhalte erhalten konnten. Ferner wurde ausgeführt, daß die gegenwärtige brasilianische Regierung die von der früheren, im Mai 1892 gestürzten Regierung gemachten Zusicherungen wegen sofortiger Zuweisung von Grund und Boden und Auszahlung von Vorkäufen aus Staatsmitteln an die Einwanderer nicht einhält, infolge dessen letztere mit Rücksicht auf die bestehende Theuerung aller zum Lebensunterhalte nothwendigen Artikel und die jüngst erfolgte Einstellung der Straßenbauarbeiten, dann wegen der letzten Mißernte thatsächlich brotlos geworden sind, zumal die Urbarmachung des Bodens nur langsam vor sich geht. Der k. u. k. Gesandtschaft in Rio de Janeiro ist es jedoch nicht gelungen, bei der brasilianischen Regierung eine Milderung der Nothlage dieser Leute herbeizuführen. Angesichts dieses im vorliegenden Falle neuerdings zu Tage getretenen Auswanderungs-Elendes finde ich mich veranlaßt, die Bevölkerung vor der Auswanderung nach Brasilien dringendst zu warnen und darauf aufmerksam zu machen, welchem traurigen Schicksale alle Auswanderer dort entgegengehen. Insbesondere muß ich aber auch auf die strengen Folgen hinweisen, welche die Auswanderer im Falle der Außerachtlassung der hinsichtlich der Auswanderung Wehrpflichtiger bestehenden Vorschriften treffen. Nach § 45 des Wehrgesetzes vom 11. April 1889, R.-G.-Bl. Nr. 41, macht sich derjenige, welcher in der Absicht, sich der Stellungspflicht zu entziehen, das Gebiet der österr.-ungar. Monarchie verläßt, oder während der Stellung sich außerhalb der Grenzen der Monarchie aufhält, eines Vergehens schuldig und wird mit strengem Arrest von einem Monate bis zu einem Jahre und an Geld von 100 bis 1000 Gulden bestraft. Außer dieser Strafe wird ein solcher Stellungspflichtiger bei der betreffenden Stellung außer der Altersklasse und Losreihe gestellt, und bezüglich der Ableistung und Verlängerung der Dienstpflicht nach § 44 des Wehrgesetzes behandelt. In Bezug auf die Entlassung der dem Heere bereits angehörigen Personen zum Zwecke der Auswanderung, und bezüglich der Auswanderung von sonstigen Wehrpflichtigen, als Landwehrmänner, Reservemänner und Ersatzreservisten des Heeres oder der Landwehr — dann derjenigen, welche noch nicht in das stellungspflichtige Alter getreten sind, verweise ich auf die strengen Bestimmungen des § 64 resp. § 51 des Wehrgesetzes, deren unnachsichtliche Anwendung im Falle des Zuwiderhandelns zu gewärtigen ist. — Graz, am 16. Februar 1893.

Der k. k. Statthalter: Rubeck m. p. (Auswandererelend.) Am verwichenen Samstag wäre es in dem Saale der Götz'schen Wirtschaft fast zu einem Zusammenstoße zwischen den an der Abreise verbindeuten Auswanderern, die aufgefordert wurden, sich in ihre Heimat zu begeben, und den Organen der öffentlichen Sicher-

heit gekommen, da die Männer der in den genannten Räumlichkeiten untergebrachten Familien — dieselben hatten auch 53 Kinder bei sich — Miene machten, den Anordnungen der Behörden mit Gewalt zu begegnen. Die Bezirkshauptmannschaft hatte drei Gendarmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung befehligt, allein diese Unterstützung erwies sich als zu schwach, weshalb am Nachmittage des Samstags militärische Hilfe erbeten wurde. Um die fünfte Nachmittagsstunde langte unter dem Befehle eines Officiers eine Abtheilung von 30 Mann des hies. Infanterie-Bataillons bei der Götz'schen Wirtschaft an und nahm mit gepflanztem Bajonett im Saale Aufstellung. Sodann wurden die Weiber der Auswanderer in einen Nebenraum gebracht und die Aufforderung an die Männer, sich gutwillig in die Heimat zu begeben, wiederholt. Bis auf 7, die arretirt wurden, erklärten sich alle bereit, der Aufforderung zu entsprechen. Ein Theil dieser Auswanderer verließ noch am Samstag die Stadt, die größere Zahl folgte diesem Beispiel am Sonntag, zwei Männer, die Widerstand leisteten, wurden in die Heimat abgeschoben.

(Unsere Verpflegstation) wurde im abgelassenen Monat von 230 Männern besucht. Beschäftigt wurden 16 und in Arbeit wurde 1 Reisender gestellt. — Im abgelassenen Jahre wurde die hiesige Verpflegstation von 3689 Reisenden besucht, darunter 9 Kindern. Die Kosten beliefen sich auf 1019 fl. 22 kr.

(Eine nette Person) wurde am 15. d. als die angebliche Marie Kothauer — sie schreibt sich aber auch Anna Mayer, wenn es ihr des leichteren Durchkommens wegen angezeigt erscheint — arretirt. Seitens einer Kellnerin wurde nämlich einige Tage vorher die Anzeige erstattet, daß eines Vormittags ein fremdes Mädchen sich Wein und Speisen geben ließ, und diese Sachen einem mitgehabten Kinde übergab; das Mädchen selbst habe sich Speise und Trank geben lassen und sei sodann, ohne zu bezahlen, verschwunden. Bei ihrer Arretierung sagte die Person, sie habe ihr Document im Gasthof „zur Krone“, eine Angabe, die aber auf einem Irrthum ihrerseits beruhen mochte, denn dort hatte sie keine Urkunde, wohl aber eine unbezahlte Zeche im Betrage von 1 fl. 40 hinterlassen. Dieses Mädchen scheint überhaupt an Gedächtnischwäche zu leiden, denn nach ihrer Angabe wohnte sie während acht Tagen bei einer Wäscherin in der Röntnerstraße, die Erhebung ergab aber, daß sie nur zwei Tage dort gewesen und bereits am 8. d. nach Verübung eines Wäschdiebstahls verschwunden sei. Auch auf den Umstand konnte sich die Arretierte nicht erinnern, daß sie unter dem selbst geschriebenen Namen Anna Mayer in einem anderen Gasthof übernachtete und daß nach ihrem Weggehen ein Bettklementuch fehlte, aus welchem jedenfalls einer ihrer Unterröcke verfertigt wurde, was sie aber ebensowenig zugibt, als die Thatsache, daß einige bei ihr außerdem vorgefundene Wäschstücke von jenem Diebstahl herrühren, dessen sie seitens ihrer Quartiergeberin bezichtigt wurde. Diese Person, angeblich aus Unterrohr, ist äußerst fett und frech und wurde dem Gerichte eingeliefert.

(Auf dem Wochenmarkt) den 18. d. waren 60 Speharen aufgefahren, die von 181 Stück geschlachteten Schweinen Fleisch und Speck ausschroteten. Die Ausfuhr mit der Eisenbahn am Vormarkttag, den 11. d., betrug 8845 Kilo. Die Nachfrage nach allen Fleischgattungen war eine sehr lebhaft, weswegen auch die Preise für dieselben stiegen, jedoch angesichts der Qualität keineswegs hoch waren. Auf dem Getreidemarkt waren vier große Fuhrwagen von Croatien mit Mais und 213 große Säcke mit unterschiedlichem Getreide aufgestellt. Auf die Geflügelabtheilung waren an 600 Stück Geflügel, zumeist Hühner, gebracht worden und geschah der Einkauf seitens der Käufer aus der Leibnitzer- und Wildoner-Gegend massenhaft. Der Auftrieb lebender Schweine hat nach Eintritt der mildereren Jahreszeit wieder begonnen, es wurden über 60 Stück Schweine theils aufgetrieben, theils auf Fuhrwerken zugeführt.

Deutscher Schulverein.

Zu der Ausschusssitzung am 24. d. wurde den Ortsgruppen in Aßch, Prag-Kleinseite, Freistadt, Böhm.-Tribau, Reichenberg, Wr.-Neustadt, Schönbrunn, Kollmitz, Oberhollabrunn, Schönfeld für veranstaltete Sammlungen, Festabende, Bälle, Kränzchen und Concerte, der Frauenortsguppe Fürstfeld für eine Dilettantentheatervorstellung und ein Kränzchen, der Ortsgruppe Saaz für das Ergebnis einer Sammlung statt einer Kränzspende auf den Sarg des verstorbenen Vorstandsmitgliedes J. L. Kohn, ferner für Spenden anlässlich des Aufrufes den Gemeinden Eger und Schludenan, dem landwirtschaftlichen Casino in Fünshunden, der Sparcasse in Schludenan und dem Spar- und Vorkaufvereine in Wall.-Meseritsch, Herrn Ernst Grumbt in Schludenan, einer Jagdgesellschaft in Auspitz und endlich der Sparcasse Troppau für eine Spende an den dortigen Vereinskindergarten und der Ortsgruppe Bonn des allgemeinen deutschen Schulvereines für eine einem deutschen Orte Böhmens gewidmete Spende der Dank ausgesprochen. Den Schulen in Rudolfsstadt, Frauenthal, Groß-Gallein, St. Barthelma und Reichenau bei Gottschee wurden Unterstützungen der Schülerbibliothek in Hohenmauthen und Thörl ein Beitrag gewährt, Anlässlichkeiten von Branzoll, Lundenburg, Mährisch-Budwitz, Maierle, Prachatic, Troppau, Friedel, St. Egidii, Lichtenwald, Senftenberg, Königfeld, Freistadt, Eisentrod und Laib berathen und erledigt.

Verstorbene in Marburg.

- 14. Februar: Leiler Alois, gew. Maschinist, 57 Jahre, Triesterstraße, Schlagfluß.
- 15. Februar: Rab Helene, Wäscherin, 62 Jahr, Mühlgasse, Lebercirchole.
- 16. Februar: Rendl Leopold, Steueramtsadjunct i. P., 50 Jahr, Burggasse, Lebercirchole.
- 18. Februar: Benschon Bernhard, Schlosser, 24 Jahre, Triesterstraße, Tuberculose.

Briefkasten der Schriftleitung.

Abonement, hier. Die Gemeindeparscasse verzinst eingelegte Capitalien mit 4 Procent pro Jahr.

Verstorbene im Krankenhause.

13. Jänner: Koroschek Karl, 73 Jahr, Drtsarmer, Altersschwäche. 16. Wranke Lorenz, 26 Jahr, Tagelöhner, Lungentuberculose. 21. Goinig Johann, 36 Jahr, Tagelöhner, verunglückt. 22. Maligon Maria, 80 Jahr, Drtsarme, Altersschwäche. 23. Mutschik Georg, 74 Jahr, Drtsarmer, Lungentuberculose. 24. Sternath Mathias, 56 J., Gärtnergehilfe, sterbend überbracht. 25. Wergles Maria, 20 Jahr, Fabrikarbeiterin, Lungentuberculose. 26. Sartory Johann, 27 Jahr, Finanzbediensteter, Schußwunde. 28. Kopschik Johann, 63 Jahr, Tagelöhner, Lungentuberculose. 29. Sternath Marie, 71 Jahr, Tagelöhnerin, Altersschwäche. 30. Schauger Alexander, 70 Jahr, Drtsarmer, Altersschwäche.

Fremden-Liste vom 19. bis 21. Februar 1893.

Hotel Meran. Regler Theodor, Reifender, Klauenfurt. Decker Emil, Reifender, Preßburg. Felix v. Regenshort, Bahnbeamter, Wien. Frischinger Alibert, Reifender, Wien. Alfred Gehmacher, Kaufmann, Wien. Gustav Duhm, Reifender, Teplitz. Hotel Erzherzog Johann. Sperl Alexander, Kaufmann, Wien. Gahner Johann, Graz. Freistadt Stefan, Kaufmann, Pest. Pellat Alois, Reifender, Eisenstadt. Weinart Moriz, Kaufmann, Budapest. Hotel Stadt Wien. Anton Borovic, Comptoirist, Wien. Karl Babitsch, k. l. Postassistent, Bruck. Franz Kramer, Reifender, Kamenik. Josef Donjo, Reifender, Budapest.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 8. Eine Geistesgeschichte. Von Mathilde Müller. Ueber vorzeitige Kahlköpfigkeit. Correspondenz der Redaction. Antworten der Redaction. Für Haus und Küche. Speisezettel für ein bürgerliches Haus. Literatur. Album der Poésie: Liebeswehen. Von Ottilie Bibus. Miscelle. — Räthsel-Zeitung. Schach-Zeitung. Redigirt von Dr. S. Gold. — Ein Deutscher. Novelle v. Ottilie Bibus. Feuilleton: Das Todsüßholz. Von H. v. Enderes. Kleine Theaterplaudereien. Von Benjam. Schier. Inzerate. Preis halbjährig fl. 2.50.

Der Stein der Weisen veröffentlicht in seinem sechsten erschienenen 5. Hefte viele lehrreiche Aufsätze, unter welchen diejenigen über den Briefaustausch, die Zimmerheizung mit Gasöfen, die Oberfläche des Mars, das Polareis, den Palmographen und den Holzbetrieb auf dem St. Lorenzflusse besonders hervorzuheben sind. Alle diese Abhandlungen sind illustriert und ist die Marskarte besonders instructiv. Eine Skizze „Aus der Urzeit“ zeichnet sich durch die Klarheit ihres Vortrages aus. Hübsche Bildchen sind den kleineren Beiträgen, wie: Die Rollbrücke zu Saint Malo, Photographische Aufnahmen vom Luftballon aus und Schreckstarre bei den Thieren, beigegeben. „Der Stein der Weisen“ (A. Hartlebens Verlag, Wien) ist im einheimischen Zeitschriftwesen eine so eigenartige Erscheinung, daß die Beachtung, die er in ausgedehnten Leserkreisen gefunden, wohl begründet ist.

Der Postdampfer „Belgenland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 18. Februar wohlbehalten in New-York angekommen.

Lotto-Ziehungen am 18. Februar 1893.

Ritz: 87, 47, 76, 46, 15. Triest: 64, 25, 79, 3, 70.

Marburger Marktbericht.

Vom 11. bis 18. Februar.

Table with 4 columns: Gattung, Preise (per, von, bis), Gattung, Preise (per, von, bis). Lists various goods like Fleischwaren, Getreide, and their market prices.

Eingekendet.

Vielseitige Anwendung. Es gibt wohl kein Hausmittel vielseitigerer Verwendbarkeit als Moll's Franzbrantwein u. Salz, der ebensowohl als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen als feiner Muskel- und Nervenstärkender Wirkung wegen als Zusatz zu Bädern etc. mit Erfolg gebraucht wird. Eine Flasche 90 kr. Täglich Verfaßt gegen Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlanget man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Verdauungsstörungen, Magenkatarrh, Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen etc., sowie die Katarrhe der Luftwege, Verschleimung, Husten, Heiserkeit sind diejenigen Krankheiten, in welchen MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN nach den Aussprüchen medicinischer Autoritäten mit besonderem Erfolge angewendet wird.

Neustein's ver zuckerte Elisabeth-Blutreinigungspillen bewährtes, von hervorragenden Ärzten als leicht abführendes, lösliches Mittel empfohlen. — Eine Schachtel mit 15 Pillen kostet 15 kr., eine Rolle mit 120 Pillen 1 fl. 6. W. — Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange ausdrücklich Neustein's Glisabethpillen. — Nur echt, wenn jede Schachtel mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke in rothem Druck „Heil. Leopold“ und mit unserer Firma: Apotheke „Zum heil. Leopold“, Wien, Stadt, Ecke der Spiegel- und Plankengasse, versehen ist. Zu haben in Marburg a. D. bei den Herren Apothekern J. Bancalari und W. König.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Leise es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

The NESSNER Wasserfreies 1880 Weingeläger kauft zu den höchsten Preisen R. Wieser, Brennerei in Kötsch. Stephaniewagerl gut erhalten, ist billig zu verkaufen. Anfrage in der Berw. d. Wl.

Stottern. „Ueber Weien und Heilung des Stotterns und Stammeln“. Von Alb. Neumann, Vorsteher des k. k. Sprachheilveranstalt in Graz. Gegen Einsendung von fl. 1.10 in verschlossenem Couvert direct vom Verfasser erhältlich. 228

Wegen Barzahlung kaufen: Gold, Goldisch, Silber, Treffen, Borten, Schnüre, alle Arten Gekrätze, photographische Rückstände, außer Cours gesetzte Münzen etc. etc. zu den coulantesten Bedingungen. Oesterreichische Gold- und Silber-Gekrätz- und Scheidenausfall. Louis Roessler & Co. (Commandite von Dutschka & Co.) WIEN, VII 3 Bez., Kaiserstrasse Nr. 80.

Kleine Realität im Markte Montpreis, Untersteiermark, mit 6391 Klafter Acker und Wiesen nebst 3 Joch Wald, außerdem Servitutsholz, ist um 1600 Gulden zu verkaufen. 269 Anfrage bei Josef Tax in Leoben.

Einladung zum Abonnement auf die Großfolio-Ausgabe von Meber Land und Meer Jahrgang 1893. Romane und Novellen fesselndster und erlebter Art. — Hunderte von geistvollen Artikeln aus allen Gebieten des Wissens. — Abendige Darstellungen der bedeutendsten Zeitereignisse. — Geistige Spiele aller Art. — Prachtvolle Illustrationen in unerhöflicher Fülle und Gediegenheit. „Meber Land und Meer“ ein Familien-Journal in des Wortes schönster Bedeutung. Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark. Preis für die abwechselnd wöchentlich erschein. Hefte 50 Pfennig. Probe-Heft zur Ansicht frei ins Haus von jeder Buchhandlung. — Abonnements — in allen Buchhandlungen und Postämtern.

„Meber Land und Meer“ ein Familien-Journal in des Wortes schönster Bedeutung. Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark. Preis für die abwechselnd wöchentlich erschein. Hefte 50 Pfennig. Probe-Heft zur Ansicht frei ins Haus von jeder Buchhandlung. — Abonnements — in allen Buchhandlungen und Postämtern.

Sodawasser-Führer findet ein junger verheirateter Mann mit guten Zeugnissen dauernden Verdienst bei Ernest Tisso.

Eigenthümer zu 20 Millionen gesucht Der Verlosungsanzeiger der „Telegraph“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, auf diesem Wege unbekanntes Haupt- und Nebentreffer im Betrage von über 20 Millionen Gulden, den rechtmäßigen Losbesitzern zu ihrem Eigenthum zu verhelfen. 279 Dieses Unternehmen kann nur dann vom Erfolge werden, wenn die geehrten Losbesitzer ein Verzeichnis ihrer Lose mit Serien und Nummern der Administration des Verlosungsanzeiger der „Telegraph“ in Budapest zur Controle einfinden. Der Verlosungsanzeiger der „Telegraph“ trat mit 1. Jänner 1893 in seinen sechsten Jahrgang und ist bestrebt, zur Ausdehnung seiner Unternehmung solche Neuerungen einzutreten zu lassen, die in unserem Abonnementkreise Anklang finden dürfte. Trotz des geringen ganzjährigen Abonnementpreises von nur fl. 1 Gulden Eins werden wir mittelst Verlosung unter unsere geehrten Abonnenten 20 Original-Lose vertheilen, u. zw. jedes Quartal fünf Stück 10 sziv- (Gules Herz)-Lose; jedes dieser Lose ist mit österr. Stempel versehen, muß unbedingt gezogen werden und spielt auf Haupttreffer von 40.000, 30.000 und 20.000 Kronen mit. Bis 1. April (1. Quartal) nehmen neu eintretende Abonnenten an dieser Auslosung schon Theil. Von Nichtabonnenten ersuchen bei Anfragen für Retourmarke 10 kr. in Briefmarken. Die Administrat. des Verlosungsanzeiger „Telegraph“ in Budapest.

Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben. Fräulein Rosa: Warum so viel? Großlich Creme und Großlichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schon zu sein, keine Kunst. — Crème Grolich entfernt unter Garantie Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Roteffter, Nasenröthe etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 kr. — Savon Grolich dazu gehörige Seife 40 kr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekürzte Creme Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt. Haupt-Depot bei Johann Grolich, Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram 1969

Fahrkarten und Frachtscheine nach AMERIKA Königl. Belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung. Auskunft ertheilt bereitwilligst die „Red Star Linie“ in Wien, IV., Weyringergasse 17. Anfeuchter für gummirte Papiere per Stück 30 kr. in der Papierhandlung Ed. Dauschik Nachfgr. J. Kralik.

Die illust. **FREMDE-ZEITUNG**

Central-Organ zur Förderung des Fremdenverkehrs in Oesterreich, ist heute infolge des sehr abwechslungsreichen und hochinteressanten textlichen Inhaltes und der guten Illustrationen ein gern gelesen und viel gefestenes Blatt. 204

Wir bitten Jeden, der Interesse an unseren Alpenländern nimmt, sich eine Probe-Nummer zusenden zu lassen oder die **Fremden-Zeitung** im Café o. Hotel zu verlangen. Alle besseren Cafés, Hotels u. Gasthöfe halten d. Zeitung

Abonnement: Für die Sommer-Saison fl. 5.50 für das ganze Jahr fl. 7.50 incl. der im Sommer wöchentlich erscheinenden illustrierten Gratis-Beilage „Humoristische Blätter“. Für die Herren Gastwirte wegen der öfter im Blatte erscheinenden Fachartikel unentgeltlich. Central-Administration: Salzburg, Bergstr. 12.

Der **„Finanzielle Rathgeber“**

Organ für Bank- und Finanzwesen.

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monates.

Wer sein Capital erhalten und vermehren will, wer solide Wertpapiere erwerben will, wer durch Speculationen sein Vermögen vergrößern will, bedarf eines treuen, unabhängigen Berathers, der in vollkommen objectiver Weise redigirt wird, wie der „Finanzielle Rathgeber“, der nur die Förderung der Interessen seiner Abonnenten als Ziel vor Augen hat. Auskünfte und Rathschläge werden auch an Nicht-Abonnenten bereitwilligst franco ertheilt. 263

Abonnement ganzjährig fl. 2.

Probe-Exemplare gratis und franco.

Administration des „Finanziellen Rathgeber“, Wien, I., Helferstorferstrasse Nr. 11.

Hausverkauf.

Schönes ebenerdiges Haus in der nächsten Nähe der Südbahnwerkstätte, worauf schon durch viele Jahre Gasthaus- und Fleischhauereigeschäft betrieben wird, ist nebst schönem Gemüsegarten zu verkaufen. Auch sind unmittelbar vor dem Eingang zur Südbahnwerkstätte zwei schöne Bauplätze und in Brunnendorf ein großes Feld, welches auch als Bauplatz geeignet ist, zu verkaufen. Anfr. in der Verw. d. Bl.

Ein Commis

in der Nürnberger und Kurzwaren-Branche gut versiert, findet in meiner Handlung sofort Aufnahme. Math. Fürst, Kurz- und Nürnbergerwaren-Handlung in **Billach**, 308

Freiwillige Feuerwehr in Marburg.

Alle Mitglieder werden hiermit dringend eingeladen Sonntag, den 26. Februar 1893 um 2 Uhr nachmittags zur Dienstes-Eintheilung und Uebernahme der Montur und Ausrüstung im Depot zu erscheinen. 323 Marburg, 22. Februar 1892. Gut Heil! Der Hauptmann: Gustav Echerbaum.

Herbabin's aromatische **Gicht-Essenz** 1956

(Neuroxylin) Seit Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft od. Erkältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder bei Witterungswechsel und feuchtem Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend und stärkend auf die Muskulatur. Preis: 1 Flacon 1 fl.; per Post für 1-3 Flacons 20 kr. mehr für Emballage.



Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke!

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen: **WIEN, Apotheke „zur Barmherzigkeit“** des Julius Herbabin, Neubau, Kaiserstrasse Nr. 73 u. 75. Depots: In Marburg in den Apotheken Bancalari, J. M. Richter, Cilli: J. Kupferschmid, Baumbachs Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: S. Müller, Feldbach: J. König, Fürstfeld: A. Schröder, Graz: Ant. Redved, Gombitz: J. Rospißil, Leibnitz: D. Ruffheim, Liezen: Gustav Größwang, M. Mured: E. Reicha, Pettau: E. Behrbalk, W. Molitor, Radkersburg: Franz Pezolt, Wind-Feistritz: M. Leyrer, Windisch-Graz: L. Höfle, Wolfsberg: A. Hüth.

Wer guten Kaffee zubereiten will, kaufe den echten

Ölz-Kaffee.

Ölz-Kaffee ist der beste und reinste Kaffee-Zusatz
Ölz-Kaffee enthält keine Birnen, keine Rüben, keinen Syrup.
Zu haben in allen Specerei-Geschäften.



Vor den neuerdings auftauchenden Nachahmungen meines nunmehr seit 16 Jahren eingeführten und bewährten

Most-Präparates,

dessen alleiniger Erfinder ich bin, warne ich das Publicum hiermit ausdrücklich!

Um sicher zu sein, das ächte Präparat zu erhalten, so verlange man ganz ausdrücklich **Hartmann'sche Mostsubstanzen** und lasse sich nichts Anderes aufschwagen. Man achte genau auf die Schutzmarke. Verkauf vom k. k. Ministerium des Innern gestattet. Preis einer Portion zu 150 Liter zwei Gulden.

Paul Hartmann, Apotheker Stekdorn Semitenhofen (Schweiz) (Baden) Haupt Depot für Oesterreich: **Altenstadt** (Vorarlberg) **Martin Scheidbach.** Prima-Niederlagen gewährt.



zu augenblicklicher Herstellung einer ebenso gesunden als wohlschmeckenden Kraftbrühe. N. und k. privileg.

In Marburg bei Domenico Menis u. Max Wolfram vorm. Ed. Kauscher.

Forst-Encyclopädie

8 Bände, neu erschienen, für Forstamts-candidaten empfehlenswert, ist um halben Preis abzugeben. Anträge an die Verw. d. Bl. erbeten.

Oesterreichische fl. 100-Staatslose vom Jahre 1864.

Jährlich 3 Ziehungen.	Nächste Ziehung (die 117.) schon am 1. März!
Gewinne:	Haupttreffer fl. 150.000,
3mal fl. 150.000,	kleinster Treffer fl. 200.
3 " " 20.000,	Zu verkaufen solche 1864er fl. 100-
3 " " 10.000,	Loose als Eigenthum gegen vorherige Zah-
6 " " 5.000,	lung oder Nachnahme 1/4 Originallos à 200
20. 20.	Gulden, 1/2 à 105 Gulden, auch
Mindestere Treffer ist fl. 200.	Bezugscheine auf 1/2, 1/3, 1/4, 1/5, 1/10, 1/20 Monatsrat, fl. 12.-
	Antheilscheine 1/2 " 20 " fl. 6.25
	1/3 " 20 " fl. 4.-
	1/4 " 20 " fl. 2.-

1864er Lose, Bezugscheine und Antheilscheine kaufe ich zum Tages-curs zurück. Gewinne zahle ich sofort unter Discontirung aus.

H. S. Rosenstein, Bankgeschäft, Frankfurt a. M. 20.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigender Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl. Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. Moll“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verhütet Zahnschmerz.

Preis der mit A. Moll's Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt bei **A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9** Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich **A. Moll's** Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit **A. MOLL's** Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Kržizek. Cilli: Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.

Maschinstrickerei von Caroline Monetti

befindet sich **Webergasse 5** (Kammerer'sches Haus) und empfiehlt sich zur Anfertigung von Strümpfen, Socken, Schulterkrägen, Herren- und Damenjacken, Knaben- und Mädchen-Anzügen, Mützen, Unterleibchen, Unterhosen und Röcke etc. sowie auch Annahme aller Reparaturen.

Droguerie des Max Wolfram

Marburg Crab-Apple, Czarina, Lotus, Essbouquet, Oppopanax, Chypre, Jokey-Club, Ylang-Ylang, **Englische Parfums** von The Crown Perfumery Co. in Originalpackung und offen. **Englische Seifen in allen Gerüchen.**

Punfigamer Flaschenbier pr. Lit. 18 kr.

zu haben in

Spatzek's Gasthof „zum Kreuzberger“.

Malaga, Madeira, Sherry, Portwein
in Originalabfüllung
der spanischen Weingrosshandlung **VINADOR**
empfeicht 152
Max Wolfram, Droguist.
Auf die Marke **VINADOR**, sowie gesetzlich deponirte Schutzmarke bitte genau zu achten, da nur dann für absolute Echtheit und Güte vollste Garantie geleistet werden kann.

Einladung zur VOLL-VERSAMMLUNG

des II. Marburger Militär-Veteranen- und Krankenuntersüchungs-Vereines
Montag, den 27. Februar 1893, 7 Uhr abends in **Georg Röhler's Gasthaus** Salon „zum rothen Igel“, Ditringhofgasse.

- Tagessordnung:
1. Vorlage des Rechnungs-Abchlusses.
 2. Bericht der Revisionen.
 3. Wahl des neuen Ausschusses.
 4. Freie Anträge.

Im Falle, dass bei der Versammlung um 7 Uhr nicht die erforderliche Zahl Mitglieder erscheinen sollte, findet die zweite General-Versammlung um 8 Uhr statt, bei welcher jede Anzahl der erschienenen Mitglieder beschlussfähig ist.

Mittwoch den 1. März 1893, abends 8 Uhr
im großen **Casinosaal** zu **Marburg:**

Vortrag von **Rudolf Falb**

über kritische Tage, Sündfluth und Eiszeit.

PROGRAMM:

- I. Theil.**
1. Die Ursachen der Witterung.
 2. Der Einfluss des Mondes.
 3. Die „kritischen Tage“.
 4. Wissenschaftliche Grundlage derselben.
 5. Die großen atmosphär. Bewegungen.
- II. Theil.**
1. Die Sündfluth in Verbindung mit der Eiszeit wissenschaftlich aufgefasst.
 2. Die zehntausendjährige Periode derselben in der astronomischen Berechnung und in den Erinnerungen der ältesten Culturvölker.
 3. Die Epoche der stärksten Niederschläge um 4000 v. Christi.
 4. Die trockenste Periode im Mittelalter.
 5. Der Weinbau in Beziehung zu diesen klimatischen Schwankungen.
 6. Ausblick in die Zukunft.

Preise der Plätze: Sitzplatz 80 fr. Stehplatz 50 fr. Gallerie 30 fr. — Vormerknungen für Sitzplätze übernimmt Herr **Ch. Kastenbrunner**, Herrngasse.

Die 219
Lundenburg-Chemenuaner u. Liffek-Kostoker Kunstdünger-Fabriken
empfehlen unter Gehaltsgarantie allerorts concurrenzfähig:

Knochenmehl u. Spodium-Superphosphate
Superphosphatgyps und Phosphorsäurelösung
als Conservierungsmittel für Stalldünger und Jauche, auch zur Wiesendüngung.
Thomasphosphatmehl und Kallsalze.

Ferner **Chili-Salpeter, schwefelsaures Ammoniak, Zuckerrüsendünger**, sowie jede Art **Specialdünger**. Correspondenzen an das **Centralbureau A. Schram** in **Prag**.

Kundmachung.

An der
Landes-Obst- u. Weinbauschule in Marburg
findet in der Zeit vom 13. bis 18. März l. J. ein **Winzer- und Hospitanten-Curs** für Nebenerndlung und Frühjahrsarbeiten statt.
Dürftigen Winzern kann eine Unterstützung aus Landesmitteln gewährt werden.
Diesbezügliche Gesuche sind an die **Direction der Landes-Obst- und Weinbauschule**, welche auch alle weiteren Auskünfte ertheilt, zu richten.
Vom steierm. Landes-Ausschusse.
Graz, im Februar 1893.

Jede Hausfrau
welche sparsam ist und einen guten, feinschmeckenden Kaffee trinken will und dabei doch sehr viel Geld erspart, wende sich an **Altstädters Kaffee-Expedition**, wo in 3-, 5- und 10-Kilopaketten die feinsten Sorten **Cuba-, Perl-, Morca-Kaffee** mischungen 1 Kilo fl. 1.30, 3 Kilo fl. 3.90, 5 Kilo fl. 6.20, 10 Kilo fl. 12.— per Postnachnahme täglich zum Versandt kommen oder bei Voreinsendung des Betrages franco zugesandt werden.
Altstädter, Budapest, Königsasse 72/48.

Annoncen
sichern
den **Erfolg.**
Zeitungs- und Annoncen-Expedition
Ludwig v. Schönhofer, Graz, Sporgasse 5.

Wer irgend etwas annuncieren will wende sich vertrauensvoll an mein **Bureau**; dasselbe gibt jedem **Inszerenten den richtigen Weg an**, wo derselbe mit **sicherem Erfolge** annuncieren soll. — Alle Auskünfte und Rathschläge werden bereitwilligst unentgeltlich ertheilt.

Bezugnehmend auf das Inserat v. 19. Februar könnten wir nur bemerken, dass in Marburg überhaupt **keine Schrammeln** existieren, denn wer so heißen will, muß früher Noten und Instrumente halten lernen, nicht sich einen Namen aneignen, den sie nicht einmal verstehen.
M. Sabutofschef.

Zu verkaufen
ein Kinderbett 12 fl., ein Sophatisch 8 fl., polirt und gut erhalten.
Anfrage in der Verw. d. Bl. 318

MAGGI'S Suppenwürze
erhöht überraschend den Wohlgeschmack der Suppe.
Zu haben in Flaschen zu 45 Kreuzer bei **A. Wolfram** vorm. **Ed. Kaiser**.

Die Gutsverwaltung Serberstorf
verkauft ab Station **Wildon** gegen Nachnahme 222

Apfelwein
per 100 Liter à fl. 8 bis fl. 10.
Obstbäume
in den besten Most- und Handelsobstsorten.

Kegelschieber
lade ich zur Unterhaltung auf meiner gut geheizten **Kegelbahn** im Gasthause zum **Dalmatinerkeller** ein. 292
achtungsvoll **G. Schneider.**

Bienen
7 stark bevölkerte Stöcke sammt neuem Hause, sind wegen Mangel an geeignetem Platze billig zu verkaufen. 265
Anfrage **Blumengasse 32.**

Güchtige Agenten,
die sich mit dem Verlaufe von gesetzlich gestatteten Vosen auf Raten befassen wollen, erhalten hohe Provision, bei Verwendbarkeit ihren Gehalt. Offerte an das **Banlhans J. Löhr, Budapest, IV., Hatvauer gasse 15.**

Günstiger Clavier Verkauf
wegen Domicilveränderung. Adresse in der Verw. d. Bl. 284

Ein Stall
ist zu vermieten. Auch sind daselbst **zwei Kutschierwägen** zu verkaufen. **Wielandgasse 12.** 272

Zu verkaufen
ein stockhohes Zinshaus, Erträgnis über 700 fl., sonnseitig gelegen. Daselbst sind mehrere Betteneinrichtungsgegenstände zu haben. 231
Seizerhofgasse 5.

Ein Acker
in der **Kärntnerdorf** ist zu verpachten. Anzufragen **Herrngasse 2, Delago.** 192

Trockenes Holz
gute Kohle billigt, stets vorrätig bei **Jakob Högenwarth, Färbergasse Nr. 5.** 291

Ehren-Diplom

höchste Auszeichnung bei der Landw. Ausstellung Wien 1890.

Zur Bau-Saison

empfeicht 270
besten Portland-Cement
die Firma **Egger & Luthi** in **Kirchbichl**
Comptoir in **Kufstein, Tirol.**

Besten hydr. Kalk (Roman-Cement)

die Firma **Michael Egger** in **Kufstein.**

Beide Qualitäten entsprechen den vorgeschriebenen Normen des österr. Ingenieur- und Architekten-Vereines in Wien und stehen bemusterte Offerte jederzeit zu Diensten.
Allfällige Aufträge bei promptem Bedarf können auch an die Niederlage des Herrn **Michael Egger**, Wien, I., **Stadiongasse 9** gerichtet werden, da diese stets complete Lager beider Marken unterhält.

Verzügliches Pilsner Bier

aus dem bürgerl. Brauhause in **Pilsen.**

stets frisch im Ausschank per Liter 26 fr. 1/2 Liter 13 fr. und 1 Glas 8 fr. im Gasthause des

M. Fuchs, Magdalena-Vorstadt.

Schlangenbändigerin

ist eingetroffen und wird sich auf einige Tage in den **Göb'schen Restaurations-Localitäten** produciren.

Donnerstag den 23. d. um 3 Uhr nachmittags

erste Vorstellung

darauf folgt jede Stunde eine Vorstellung. Die letzte Vorstellung um 9 Uhr abends. 1. Platz 20 fr. 2. Platz 10 fr.

Um zahlreichem Besuch bittet ergebenst hochachtungsvoll
der **Unternehmer.**

Fraulein Paula Engerth
beehrt sich mitzutheilen, dass die Näh- schule sowie die Schneiderei mit 1. März aufgelöst wird. 310

Mehrere 100 Centner Heu
sind zu verkaufen. Anzufragen Haupt- platz 21, 1. Stock. 311

Neuerdings erscheint
Die Modenwelt.
ohne Preis- Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.
Dortjährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probennummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen
Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Hochparterre-Wohnung
mit drei Zimmer sammt Vorgarten, **Elisabethstraße 15**, mit 1. Mai l. J. zu vermieten. 320

Halbgedeckter Einspanner, Landauer, Kutschierwagen und **Safety** billig zu verkaufen bei **Christof Futter**, **Kaiserstraße 2.**

Billige Apfelbäume
zur Frühjahrs-Pflanzung empfeicht 317
Franz Girfmayr.

Ein Kinderbett
und ein schöner **Stephaniwagen** ist billigst zu verkaufen. **Müllingerstraße 23.** 314

Eine diplomierte Lehrerin
mit bescheidenen Ansprüchen wird für einige Stunden des Tages gesucht. Verlangt wird Unterricht in den Anfangsgründen für ein Mädchen und Nachhilfe zu 2 Schulkindern. Anfrage **Kaiserstraße 8**, bei **Frau G. Neumann.** 315

17 1/2 Startin Wein
1890er und 1891er, per Liter von 18 bis 30 fr. ist zu verkaufen bei **Franz Eberhard, Zaring.** 313

Verlags-Rechnungen.
schwarz rastrirt
1000 Oktav, klein fl. 3.—
schwarz, roth und blau rastrirt
1000 Oktav, größer fl. 3.50
1000 Oktav, der Länge nach fl. 3.50
1000 Quart, einseitig fl. 5.—
1000 Folio, einseitig fl. 7.—
1000 Folio, zweiseitig fl. 9.—
1000 Folio, vierseitig fl. 12.—
Diese Sorten sind stets am Lager und werden auch in kleineren Quantitäten je nach Bedarf abgegeben. — Rechnungen oder Facturen mit Zeichnungen, Messdahlen, mehrfarbiger Ausstattung oder **copirfähigem Druck** entsprechend höher. Bei größeren Aufträgen Preis-Ermäßigung.
Zu haben bei **Ed. Janschik** Nr. 1. (L. Kralik)